Die Indianer in England.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen,

von

August von Kotzebue.

Für das kaiſ. königl. Hoftheater.

Wien,

auf Koſten und im Verlag bey Joh. Baptiſt Wallishauſſer.

1790.

Personen.

Sir John Smith, ein Podagrist, vormals ein reicher Kaufmann.
Mistriß Smith, seine Frau, ein deutsches Fräulein von Geburt.
Samuel, Zollinspector } seine Söhne.
Robert, Schiffskapitain }
Liddy, seine Tochter.
Kaberdar, vertriebener Nabob von Mysore.
Gurli, seine Tochter.
Musaffery, sein alter Gefährte.
Fazir, ein junger Indianer.
Ein Zollvisitator.
Ein Bootsknecht.
Zween Notarien.
Ein Knabe.

Die Scene ist in einer englischen Seestadt, in Sir Johns Hause.

Erſter Aufzug.

(Ein Saal mit einer Mittel- und zwey Seiten-Thüren.)

Erſter Auftritt.

(Der podagriſche Sir John auf einem Stuhle mit Rädern, ſein krankes bewickeltes Bein vor ſich ausgeſtreckt. Liddy ſitzt neben ihm und lieſt ihm die Zeitungen vor.)

Sir John. Au weh!

Liddy. Schon wieder Schmerzen?

S. John. Nicht anders, als ob ein Pulk Baſchkiren in jeder Fußzehe wirthſchaftete.

Liddy. Armer Vater!

S. John. Gute Liddy!

Liddy. Wer doch helfen könnte!

S. John. Auch dieſer Wunſch iſt ſchon Arzeney. Du biſt ja das einzige Geſchöpf hier im Hauſe, das meinen kranken Körper pflegt, und meine kranke Seele mit einem guten Wunſche erquickt.

Liddy. Nicht doch —

S. John. Ja doch, ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugniß vor Gott: du biſt der einzige Troſt meines kränklichen Alters.

Liddy. Sie vergessen, daß Sie Söhne haben.

S. John. Söhne! Nun ja. Ich Thor maulte mit der Vorsehung, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter geboren wurde. Söhne wollt ich haben, Söhne! rasche, flincke Bursche! die, dacht ich, sind leichter versorgt, helfen sich besser durch die Welt — ja, ja, sich helfen sie durch, und lassen den armen kranken Vater im Stiche. Da ist der Samuel —

Liddy. Seine vielen Geschäfte —

S. John. Pfuy! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter soll das erste Geschäft eines Kindes seyn. Der Samuel ist ein Schleicher und der Robert —

Liddy. (mit vieler Theilnahme.) Nun, der Robert, lieber Vater?

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja, der Robert ist besser als sein Bruder, aber er ist ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie so zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tausend Meilen hab ich den Henker von seiner Liebe. Da kreuzt er auf unbekannten Meeren von einem Welttheil zum andern, indessen mir das Podagra durch alle Gebeine kreuzt.

Liddy. Wahrlich nur um Ihrentwillen läßt er sichs sauer werden. Vielleicht kommt er nun bald zurück. Wir haben seit ein paar Tagen günstigen Wind. Ich sehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn er nun mit einer reichen Ladung zurückkehrt, wenn er unsere Armuth in Wohlstand verwandelt — sehn Sie, lieber Vater,

das vermag ein Sohn; die Tochter muß zu Hause sitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O, das ist mehr, als wenn mir Robert die Leckerbissen beyder Indien zuführte. Gute Liddy! wenn dein sanftes Auge so theilnehmend mit mir spricht; ich kann dir nicht beschreiben, wie wohl das thut. — Du denkst wohl manchmahl, der Vater schlummert, wenn ich so mit geschlossenen Augen auf meinem Sessel sitze. Nein Liddy, der Vater bethet für dich!

Liddy. Wie süß belohnend ist dieser Augenblick! (Sie küßt seine Hand.) Ihren Segen, mein Vater! (Sie kniet nieder an seinen Sessel)

S. John. (legt die Hand auf sie.) Gott segne dich! und möchte die Natur mir nur noch so lange das Leben fristen, um diesen meinen herzlichen Vater-Segen in Erfüllung gehen zu sehen. Gott segne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn!

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluche ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen?

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun wohl dann! ich segne ihn! aber nicht als Vater, sondern als Christ. Steh auf.

Liddy. Unseliger Partheygeist in einer so kleinen Familie!

S. John. Wer trägt die Schuld? deine Mutter. Wer quält mich armen kranken Mar-

vom Frühstück bis zum Abendbrod? wer wirft mir meinen unverschuldeten Banquerot bey jedem kargen Bissen vor? wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft und brüstet sich mit deutschen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer schwatzt unsern Miethsleuthen das Geld ab und verpraßt die schmalen Einkünfte, welche der Besitz dieses Hauses mir noch übrig ließ? Hast du es gehört, wie ich gestern Abend um eine Pfeife Knaster und eine Kanne Porter bat? Samuel fuhr mit deiner Mutter in die Komödie und ich — mußte meinen Appetit verschlummern.

Liddy. Bester Vater! es soll Ihnen heute an nichts mangeln.

S. John. Gute Liddy! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne! möcht' er dir seine Hand bieten! dann zöge ich mit zu dir und liesse mich von dir zu Tode füttern. (etwas leiser, auf die Thür gegen über deutend.) Der fremde Mann scheint Wohlgefallen an dir zu finden.

Liddy. (betroffen) An mir?

S. John. So scheint es. Nun, er ist nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz ist ja frey?

Liddy. (verlegen) Mein Herz ist frey.

S. John. Sieh, das wäre eine Versorgung für deinen alten Vater. Nun, wir wollens der Zeit und dem Schicksal anheim stellen. — Au weh! da zieht mirs schon wieder von der Fußsohle bis in den Schenkel.

Liddy. Das viele Reden greift Sie an. (das Zeitungsblatt ergreifend) Soll ich fortfahren?

S. John. Thu das. Vielleicht gelingt es mir ein wenig zu schlummern.

Liddy. Aber thäten Sie denn nicht besser, wenn Sie sich nach Ihrem Zimmer fahren liessen? Hier ist ja ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenschlagen, bald hier bey uns, bald dort auf der Seite des Fremden.

S. John. Nein, Liddy, ich bleibe hier im Vorsaal, denn dort keift mir deine Mutter den Schlaf von den Augen. Was ists denn nun mehr? Laß sie laufen und Thüren schlagen, so viel sie wollen; man kann sich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkischen Weibes.

Liddy. (liest) Paris den 16. Januar.

S. John. Oder noch besser, liebe Liddy! setze dich an dein Klavier, spiele oder singe mir was vor, dabey entschlummert man so süß.

Liddy. Recht gern. (Sie setzt sich ans Klavier, und spielt oder singt so lange bis sie sieht, daß der Alte eingeschlafen ist, dann steht sie auf) Er schläft. Sanft sey deine Ruhe und heiter dein Erwachen! — — Nun geschwind! Tom wird schon lange auf der Lauer stehn. (sie schleicht an ein Fenster und winkt und pfeift) Er versteht mich schon. (Sie kömmt zurück und sucht aus ihrem Nähbeutel ein paar fertige Manschetten hervor) Wenn nur die Mutter mich nicht überrascht, oder Samuel, der mißtrauische Frager. (nach dem Vater hinschielend) Oder wenn gar der Vater erwachte — o weh! da wär' ich in schöner Verlegenheit.

Zweyter Auftritt.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Liddy. (Ihm auf den Zehen entgegen schleichend) St! sachte! der alte Herr schläft.

Knabe. Habt mich verzweifelt lange warten lassen, schöne Miß.

Liddy. Nun, nun, sollst eine halfpence mehr dafür haben. Da nimm ein paar Manschetten.

Knabe. Wieder verkaufen?

Liddy. Freylich.

Knabe. Wie theuer?

Liddy. Drey Kronen ist der genaueste Preis. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

Knabe. Darnach fragt der Käufer nicht. Wenns nur fein ins Auge fällt; ob fünf Minuten, oder fünf Nächte daran gearbeitet wurde, das ist ihm gleichviel.

Liddy. Plaudere nicht so viel, der alte Herr möchte erwachen.

Knabe. Nun, ich gehe schon.

Liddy. Warte! ich habe dir noch mehr zu sagen. Wenn du nun die Manschetten verkauft hast, so gehst du mit dem Gelde zu unserm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams und kaufst ein Pfund vom besten Knaster.

Knabe. Wohl.

Liddy. Dann holst du noch aus der Taverne unten an der Ecke ein Maaß guten Porter, und wenn du alles beysammen hast, so stellst du dich wieder auf die Lauer, bis ich dir winke!

Knabe.

Knabe. Ich verstehe.

Liddy. Nun lauf.

Knabe. Gott behüt' euch, schöne Miß! (ab)

Liddy. Guter Vater! Deine Wünsche sind so bescheiden, so eingeschränkt — geschwind wieder an die Arbeit! (sie zieht ein Nähzeug hervor) Es ist so süß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht so flink von der Hand.

Dritter Auftritt.

Samuel mit Hut und Stock. Vorige.

Liddy. Guten Morgen, Bruder!

Samuel. Guten Morgen! — (für sich) Hm! hm! Ich habe doch wohl alles verschlossen? Ich muß nur nachsehn. — Da ist der Schlüssel zur Schatulle, da der zum Coffre, der zum Klavier, der zum Schrank: — alles richtig! (will fort)

Liddy. Das wichtigste, fürcht ich, hast du vergessen.

Samuel. Das wichtigste? Ich? — Was kann das seyn? Antwort? —

Liddy. Dein Herz, mein Lieber. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerinn hier im Hause dir den Schlüssel dazu gestohlen hätte.

Samuel. Mache dir keine Sorge! — Es ist schon wahr, ich empfinde so was; aber ich stehe auf meiner Hut. Ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

Liddy. Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ey, laß doch hören!

Samuel. (bedeutend) Findest du etwa für nöthig, Gebrauch davon zu machen?

Liddy. (verlegen) Ich? —

Samuel. Ja, du. Meinst du, ich errieth dich nicht? — der junge Narr von Indianer, den unser Bruder Robert auf der See mit herumschleppt, und dessen Schicksal er so geheimnißvoll verschweigt — im Vertrauen, der junge Laffe hat das Herz meiner Schwester Liddy mit auf Reisen genommen.

Liddy. Du nennst ihn einen Narren, einen Laffen? Und Liddy soll sich in ihn verliebt haben?

Samuel. Doch, doch! Sie hat sich vom Teufel blenden lassen. — Sieh nur, Schwester! wenn man nach der Abreise eines jungen Menschen öfters seufzet als vorher; wenn man des Tages wohl zwanzigmal ans Fenster läuft, um zu sehen, ob der arme Junge auch guten Wind hat —

Liddy. Nun, das thu ich um Bruder Roberts willen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch schon manche Reise gemacht, und Schwester Liddy hat sich nie so jämmerlich geberdet, als das letztemal. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner roth wird, so oft dieser oder jener einen gewissen Nahmen ausspricht; wenn man eine gewisse Silhouette in seinem Taschenbuche mit sich herumträgt; so frage ich: ist das Liebe? Antwort: ja.

Liddy. Und ich frage: wenn man seiner Schwester Taschenbuch ohne Erlaubniß durchsucht; ist man dann ein Spitzbube? Antwort: ja.

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taschenbüchern nicht so vorsichtig umgehen, als ich mit dem meinigen?

Vierter Auftritt.

Mistriß Smith. Die Vorigen.

M. Smith. Sehr nobel! wahrhaftig! wenn des Mittags die Tafel serviert ist, dann schwärmen sie alle herbey, wie die Wespen, aber wenn ich des Morgens ein Betrachtungsbuch in die Hand nehme, um mich mit guten Gedanken zu entreteniren, dann läuft der Eine hier, der Andere dorthin.

Samuel. Amtsgeschäfte, gnädige Mama.

M. Smith. (zu Liddy) Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgelesen.

M. Smith. Doch hab' ich euch schon lange mit einander schwatzen hören. Was betraf denn der Discours?

Liddy. Ich scherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Ich sprach sehr ernsthaft mit meiner Schwester.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das seit vier Monathen in unserm Hause wohnt.

Samuel. Von dem wilden jungen Burschen, der seit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herumschwärmt.

Liddy. Sie hat ihn troz seiner Vorsicht überrumpelt.

Samuel. Er hat sie troz ihres Leichtsinns gefesselt.

M. Smith. Ihr scheint beyde Recht zu haben, denn ihr habt beyde den Verstand verloren.

Samuel. Ich? ich bin mit dem meinigen sehr zufrieden.

M. Smith. Das beweißt eben, daß du nicht viel hast. Der Mensch ist mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit seinem Verstande. Je weniger er hat, desto zufriedener. Sans badinage, ich will nicht hoffen, daß Eins von euch capable sey, im Ernst an dergleichen zu denken, denn ob ihr gleich von väterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft seyd; so wallt doch ein altes, adeliches Blut in den Adern eurer Mutter. — (Sie sieht Samuel und Liddy wechselsweise an, als ob sie eine Antwort erwarte. Beyde schweigen, Liddy näht und Samuel spielt mit seinem Stockbande — M. Smith ihre Stimme erhebend und die Arme in die Seite stemmend.) Wie? Was? point de reponse? ich sollte die Schande erleben, meinen ältesten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landstreichers verheirathet zu sehn?

Samuel. Vorsichtig, gnädige Mama! vorsichtig! unser fremder Miethsmann kann jedes Wort hören.

M. Smith. (zu Liddy) Und du könntest so Gottes- und Standes vergessen seyn, dein Herz an

einen Heiden zu hängen, der noch dazu ein bürgerlicher ist?

Liddy. (bittend) Sachte, liebste Mutter! der Vater schläft!

M. Smith. Seht doch! ich glaube, Sie untersteht sich mir Stillschweigen zu gebiethen. (sich nach dem Alten wendend und noch stärker schreyend) Er soll nicht schlafen! er soll wachen! er soll die Thorheiten seiner Kinder verhindern helfen. He da! Sir John!

S. John. (aus dem Schlaf auffahrend) Au weh!

M. Smith. Nun, was giebts?

S. John. Mein Bein!

M. Smith. Vergessen Sie Ihr Bein. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede, die Sie weit näher angehen.

S. John. Weit näher? Ich möchte doch wissen, was mich näher angienge, als mein eigenes Bein?

M. Smith. Nun wahrhaftig! Ich dächte doch, es gäbe der Dinge manche in der Welt, die weit mehr Interesse für Sie haben müßten, als ihr bewickelter Fuß?

S. John. (Ihr Recht gebend, um sie los zu werden) So? nun das ist wohl möglich.

M. Smith. Ein Bein ist doch immer nur ein Bein und ein podagrisches Bein ist gar nichts werth.

S. John. Sehr wahr.

M. Smith. Man sollte ganz vergessen, daß man eins hat.

S. John. Wirklich, das sollte man. — Au weh! Au weh!

M. Smith. Hätten Sie ein wenig Lektüre, so würden Sie wissen, daß die alten Stoiker den Schmerz für kein Uebel hielten.

S. John. Den Teufel! die haben denn nicht das Podagra gehabt.

M. Smith. Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworten, daß Sie so wenig Lebensart haben. Sie hatten eine Gemahlinn vom Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gelegenheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht schon vorgepredigt, und wie oft soll ichs Ihnen noch vorpredigen, daß einen Gesunden nichts mehr ennuyirt, als wenn ein Kranker ewig von seiner Maladie schwatzt.

S. John. Nun, so sprechen Sie immer von etwas andern. In Gottes Nahmen!

M. Smith. Das wollt' ich schon lange; aber Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier steht Ihr Sohn, Sir Samuel Smith und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

S. John. Gottlob! das seh ich.

M. Smith. Sie sind beyde toll geworden.

S. John. Beyde?

M. Smith. Der allerliebste Herr Sohn, den ich doch mit so vieler Mühe in adlichen Grundsätzen erzogen, hat Lust, eine verlaufene, indianische Dirne zu heirathen —

Samuel. Wer sagt das? Ist denn schon von heirathen die Rede? Zwar, wenn man mich fragt, ob das Mädchen mir gefällt? so ist die-

Antwort: ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung schreite, sind noch hundert tausend Umstände zu überlegen, Millionen Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen. —

S. John. Ja, mein Schatz, dafür steh ich dir: Samuel wird sich nicht übereilen.

Samuel. Nein, wahrhaftig nicht!

S. John. Thut er es aber, so macht er den ersten geſcheidten Streich in seinem Leben. Das Mädchen ist allerliebst, ihr Stumpfnäsgen ist entzückend, ihre naive Laune hinreiſſend.

M. Smith. Wiederum sehr nobel! Wer Sie so reden hört, sollte denken, Ihr ganzer Verstand sey in Ihren geschwollenen Fuß gesunken. Die ganze Litaney, welche Sie mir da vorgebethet haben, reicht kaum hin, einen Narren glücklich zu machen. Die beyden wichtigsten Punkte, die Achsen, um welche sich die ganze moraliſche Welt dreht, haben der Herr Gemahl verſchlafen.

S. John. Und die sind?

M. Smith. Geburt und Geld.

Samuel. Sehr wahr!

S. John. Was das Geld anlangt, da haben Sie leider Recht.

Samuel. Ganz recht.

S. John. Indeſſen hoffe ich, die junge Indianerinn werde über dieſen Punkt ihre Forderung befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge; aber es scheint, er habe seine Schäfchen im Trockuen. Er lebt gut, er ist Niemanden

schuldig, er bezahlt uns seine wöchentliche Miethe auf die Stunde —

Liddy. Er thut auch den Armen Gutes.

M. Smith. Mon Dieu! Bleiben Sie mir mit Ihren ekelhaften Rechnungen vom Leibe! Immer hört mans Ihnen doch an, daß Sie einst Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlstandes gerechnet, wenn einer ordentlich bezahlt? die reichsten Leute, mein Herr, sind der ganzen Welt schuldig. Doch passe pour cela! wir wollens gelten lassen, aber der wichtigste Punkt bleibt unentschieden, oder vielleicht lassen Sie die Ordnung im Bezahlen, auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

S. John. Nein wahrhaftig nicht! aber ich halte diesen Punkt für überflüssig. Das Mädchen ist geboren, und zwar Hochwohlgeboren; darunter verstehe ich: gesund, mit geraden Gliedmassen. Ein bucklichtes Fräulein und wenn Sie sechzehn Ahnen hätte, ist in meinen Augen immer Tiefübelgeboren.

M. Smith. Mon Fils! Hast du kein Riechfläschchen bey dir?

Samuel. O ja, gnädige Mama! (er reicht es ihr hin.)

M. Smith. Liddy, halte mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

S. John. Bemühen Sie sich nicht! wir verstehen dergleichen nicht zu schätzen.

M. Smith. Kein Wunder wär es, wenn die Geister aller meiner erhabenen Vorältern sich

mit Hohngezisch um mich her versammleten. G
geschieht ihm schon Recht, dem deutschen Fräulei
das sich zur englischen Kaufmannsfrau herabwü
digte; um dessen Hand Grafen buhlten und d
ihnen allen einen Menschen vorzog, ohne educatio
ohne savoir vivre, ohne nobles principes, e
nen Bankerottirer, einen Krüppel, einen Bet
ler —

S. John. Liddy, fahr mich in mein Zimme

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte I
nen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich wer
gleich nachkommen.

S. John. Nun Liddy, so fahr mich i
Grab.

M. Smith. Nur erst noch ein paar Wor
mit dir, mein Sohn! (Liddy führt den Alten ab)

Fünfter Auftritt.

Samuel, Mistriß Smith.

M. Smith. Wahr ist es, du bist in de
Alter, in welchem man an das Heirathen de
ken muß.

Samuel. Ich denke auch daran.

M. Smith. Recht gut, mein Sohn, re
löblich! aber du denkst schon seit fünf Jahren da
an und es bleibt immer beym Denken.

Samuel. Vorsicht ist die Mutter der Wei
heit.

M. Smith. Deine Vorsicht ist ein Irrwis
der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama! ist die Vorsicht jemahls ein Irrwisch? Antwort: nein! und was ist Gurli? Antwort: sie ist ein Blumengarten, oder eine beblümte Wiese, oder eine blumenreiche Aue —

M. Smith. Ja, ja, es giebt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachsen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder schön.

M. Smith. Fy mon Fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerinn und folglich eine Heidinn; ein naseweises, wetterwendisches Ding, dessen Vater ein trockener ehrbarer Affe ist, den Niemand kennt und der vermuthlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama, so wissen Sie wohl, daß man bey uns in England nicht darauf zu sehen pflegt.

M. Smith. Leider nein. Der Karrenschieber und der Lord genießen hier einerley Rechte.

Samuel. Daß sie eine Heidinn ist —

M. Smith. Nun, das hätte eben so viel nicht zu sagen.

Samuel. Leichtsinnig und wetterwendisch — Sie ist noch sehr jung. Ein vernünftiger Mann wird eine vernünftige Frau aus ihr bilden. — Ihr Vater ein Affe — da frage ich: wird Sir Samuel Smith den Vater oder die Tochter heirathen? Antwort: die Tochter. Also geht mich das nichts an. Aber der wichtigste Punkt, welchen die gnädige Mama berührt haben, ist das

Geld. Da gebiethet die Vorsicht behutsam zu Werke zu gehen. Auch hab' ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde auf ihre Posten vertheilt.

M. Smith. Und wenn du nun erführest, daß er wirklich Geld hat, könntest du so wenig nobel denken, einen Entschluß zu fassen. —

Samuel. Entschluß? Gnädige Mama, da erschrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in diesem Augenblicke mich überzeugte, das Mädchen sey eine Prinzessinn, der Vater ein Fürst mit Tonnen Goldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entschluß zu fassen.

M. Smith. Du bist ein Narr! (geht ab).

Samuel. Ein Narr? Ein Narr? (tritt vor einen Spiegel und bläst sich auf). Seh ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: Nein.

Sechster Auftritt.

Gurli, Samuel.

(Gurli ist im Negligee, nach englischem Geschmack gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend einige Zierath, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt ist ihr ganzer Anzug, zwar sehr reinlich, aber hin und wieder nachläßig verschoben: Im Heraustreten noch hinter sich redend) Nein ich will nicht! — Ha! ha! ha! das ist doch sonderbar! da haben die Menschen, ohne mich zu fragen, eine Glocke auf einen hohen Thurm gehängt, und wenn das

Ding so und so vielmahl brummt, so soll Gurli frühstücken. Gurli will aber nicht frühstücken; Gurli ist nicht hungrig. (sie trällert)

Samuel. (im Umwenden zu sich) Ganz allein? Vortrefflich! die beste Gelegenheit, so recht mit Vorsicht zu sondiren. (laut) Schöne Gurli, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Gurli. Guten Morgen, du närrischer Mensch.

Samuel. (frappirt) Närrischer Mensch? — wie soll ich das verstehen? — Sie werden beleidigend, Miß.

Gurli. Sey nicht wunderlich! Gurli meint es nicht böse, Gurli muß aber immer lachen, wenn sie dich sieht.

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: warum? — Antwort? —

Gurli. Das weiß ich selbst nicht. Ich denke, weil du immer aussiehst, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte und weil du zuweilen so viele Anstalten machst über eine Pfütze zu schreiten, als ob du den Ganges vor dir hättest.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar sehr vernachläßigt wird. Kinder reden von Dingen, die sie nicht verstehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli ist kein Kind mehr, Gurli wird bald heirathen.

Samuel. (erschrocken) Heirathen? wirklich.

Gurli. Ja, ja, der Vater sagts.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Also hat der Vater einen Mann für Sie ausgesucht?

Gurli. Warum nicht gar! Gurli sucht selbst aus.

Samuel. Wirklich? Die Wahl ist Ihnen ganz allein überlassen? — Fast möcht' ich fragen, schöne Miß: haben Sie schon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werfe ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt sich so wenig als eine Wachtel im Nest.

Samuel. Schön! vortrefflich! fast möcht' ich fragen, allerliebste Gurli, wie gefall ich Ihnen? Antwort? —

Gurli. Du? nicht sonderlich.

Samuel. (aufgebracht) Immer fallen Sie mit der Thür ins Haus. Muß man es denn einem Manne grade ins Gesicht sagen, daß man kein Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragtest mich ja darum.

Samuel. Wenn auch. Und dann das Bäurische Du! Ich rathe es Ihnen, als Ihr Freund, Miß, gewöhnen Sie sich das ab.

Gurli. Der Vater hat mirs auch schon oft verbothen; aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menschen sprechen soll, als wären ihrer ein halbes Duzend.

Samuel. Einmal aber ists doch bey uns so die Sitte.

Gurli. Nun, ja doch. Ich kann Sie auch wohl Sie nennen, wenn du es durchaus haben willst.

Samuel. Sollten einst vielleicht süssere Bande uns vereinigen, so ist es ja noch immer Zeit —

Gurli. Ja, damit hats Zeit.

Samuel. (zu sich) Ich muß näher rücken.

Gurli. (gähnend) Ich habe nicht ausgeschlafen.

Samuel. (zu sich) Aber mit Vorsicht! mit Vorsicht!

Gurli. O, der Mensch macht mir Langeweile.

Samuel. (laut) Selig! dreymal selig wird seyn der Glückliche, dem es einst gelingt die schönste Blume zu erhalten, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knospe hervor lockte.

Gurli. (lachend) Guter Freund! diese Sprache ist Sanscritta für mich, und die verstehen nur unsere Braminen.

Samuel. (ärgerlich) Ich redete im orientalischen Styl; aber ich sehe wohl, man muß so deutlich mit Ihnen sprechen, daß sichs mit Händen greifen läßt.

Gurli. Ja, so hört es Gurli am liebsten.

Samuel. Nur Schade, daß die Klugheit eine solche Sprache durchaus verbietet.

Gurli. Aber die Klugheit verbietet Gurli nicht, davon zu laufen, und dich hier stehen zu lassen, denn du machst ihr herzliche Langeweile. (Sie will fort.)

Samuel. Nur noch einen Augenblick, schöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf das deutlichste ausdrücken — wenn — wenn ich nur wüßte — ob vielleicht ihr Herr Vater einer Unterstützung bedürftig wäre —

Gurli. Wunderlicher Mensch! mein Vater ist nicht alt, mein Vater geht flink und rasch ohne Stock, ja du kannst ihm den schönsten Palankin

vor die Thür tragen lassen, er geht doch lieber zu Fusse.

Samuel. Nicht doch! so versteh ich es nicht. Ich wollte damit sagen — daß ich ihm zu helfen wünschte — wenn er etwa unglücklich wäre —

Gurli. (plötzlich ernst) Unglücklich?

Samuel. (sehr neugierig) Ja, ja, unglücklich. Fast möcht' ich fragen: wie ist es damit? Antwort? —

Gurli. (weinend) Ach ja, mein armer Vater ist unglücklich.

Samuel. (zu sich) Nun da haben wirs!

Gurli. Und du wolltest ihm helfen? dafür muß ich dich küssen. (Sie küßt ihn.)

Samuel. (sehr verlegen.) Ja, ich meinte nur so, wenn es meine Kräften nicht überstiege. Helfen ist wohl ganz gut; aber man kann nicht wissen, wo man es selber braucht.

Gurli. Ach! du kannst ihm nicht helfen! und die arme Gurli kann ihm auch nicht helfen.

Samuel. (zu sich) Dem Himmel sey Dank! da hätte ich mich bald mit einer Bettlerinn verplempert. (laut) Ich will indessen hoffen, es werde noch nicht so weit mit ihm gekommen seyn, daß er die Hausmiethe für den verflossenen Monat nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — sondern mein Vater — er ist ein wenig streng —

Gurli. Die Hausmiethe?

Samuel. Ja, ja, die Hausmiethe.

Gurli. Träumst du?

Samuel. Ich sollte nicht denken.

Gurli. Weißt du was, guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort giebst, so bezahlt er dir nicht allein die Miethe, sondern auch das ganze Haus und noch ein Dutzend solcher Narren, als du bist, obendrein. (Sie hüpft lachend ab.)

Samuel. Das ist heute schon zum zweytenmale, daß man mich einen Narren schilt. Doch beydemal warens nur Weiberzungen, und da ziemts einem vernünftigen Manne nicht sich darüber zu ärgern.

Siebenter Auftritt.

Der Visitator. Samuel.

Visitator. Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin ich doch gelaufen, daß ich kaum Luft schöpfen kann! — Uph!

Samuel. Nun, mein lieber Visitator? Hat er sich meines Auftrags erinnert? Hat er mit der nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit sondirt?

Visit. Zu dienen! Wie ein Schleichhändler bin ich umhergekrochen, hab ihn vom Kaffeehause in die Oper, vom Quay auf die Börse verfolgt, und da hab ich in aller Eil manches erschnappt.

Samuel. Pro primo also: in Ansehung seines Standes?

Visit. Ja, da weiß ich so viel, wie nichts. Niemand kennt ihn, niemand will von ihm wissen. Ein Ostindianer, darüber sind die Stimmen einig, weil man es aus seinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küste von Malabar, oder der

Küste

Küste von Coromandel, oder der Küste von Deixa das hab ich in aller Eil nicht erfahren können. So viel ist gewiß, kein hiesiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß, dem Vermuthen nach, von Portsmouth zu Lande hieher gereißt seyn —

Samuel. Pro secundo, sein Vermögen betreffend —

Visit. Da kann ich die Ehre haben, so geschwind als möglich mit vollständigeren Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieses Mannes und aller seiner Hausgenossen; trotz der einzigen Schüssel, welche täglich auf seiner Tafel steht; trotz des klaren Brunnenwassers, welches er trinkt; halte ich ihn, mit Ihrer Erlaubniß, doch für einen der Reichsten in dieser ansehnlichen Handelsstadt.

Samuel. Frage: warum? Antwort: —

Visit. Antwort, darum, weil er das Geld in aller Eil mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft.

Samuel. Wie so?

Visit. Lassen Sie sich ohne Zeitverlust erzählen, mein werther Herr Inspector. In voriger Woche war das Handlungshaus, Braun & Belton auf dem Punkt zu falliren, man sprach auf der Börse schon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der Eine bedauerte, der Andere zuckte die Achseln, der Dritte sprach von Sonnenschein und Regen. Kaberdar, dem ich in aller Eil nachschlich, ging von einem Kaufmann zum andern, und erkundigte sich nach der Beschaffenheit der Umstände. Da hörte er denn überall, daß Braun &

Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverschuldete Unglücks-Fälle, in diesen Wirwar gerathen. Was thut er? in der größten Geschwindigkeit setzt er sich nieder, schreibt ein Billet an Braun & Belton folgendes Inhalts: „wenn „zehntausend Pfund Sterling Ew. Edlen retten „können, so leihe ich Ihnen diese Summe ohne „Interessen auf sechs Monate.“ Braun & Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht gesehen haben, sind von Erstaunen und Entzücken außer sich, honoriren ihre Wechsel, treiben ihre Geschäfte eilig und schleunig wie zuvor, und verehren den Ostindianer wie einen Wunderthäter.

Samuel. Mein Gott! welche Unvorsicht! — der Mensch muß sich je eher je lieber einen Eidam suchen, der ihm statt Vormunds diene, einen vernünftigen, vorsichtigen, wohlbedächtigen Mann — Doch weiter, mein lieber Visitator! Er hat mir nun zwar bewiesen, daß dieser Kaberdar einst zehntausend Pfund Sterling im Vermögen hatte; er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr sie aus dem Fenster geworfen. Es fragt sich also —

Visit. Ob er noch so viel übrig behalte, um die Aufmerksamkeit eines gescheuten Mannes zu reizen? Auch da werd' ich in aller Eil die Ehre haben, Sie zufrieden zu stellen. Sie kennen doch das schöne Landgut Roggershall, so reich an Fischen und Wildpret, an Feldfrüchten und Gartenfrüchten, und welches überdies den herrlichen Vorzug genießt, daß man sich in der größten Geschwindigkeit dahin begeben kann, weil es nur zwo Mei-

len von der Stadt entfernt ist? Dieses schöne Stück Landes hat der junge Erbe liederlich verpraßt und unser Ostindianer in aller Eil an sich gekauft.

Samuel. Wie! ist das gewiß?

Visit. Sage: schleunig gekauft und eilig bezahlt.

Samuel. Hm! Ey! — Aber ich muß mich doch noch ein wenig genauer und umständlicher unterrichten. Bestättiget sich die angenehme Bothschaft, so hat Gurli einen Brautschatz aufzuweisen, der einen Schleyer über ihre vielfältigen Unarten deckt. — Ich will mich nur gleich auf die Börse begeben. Hat er mir noch etwas über diesen Punkt mitzutheilen?

Visit. Nichts von Belang. Er spricht sehr wenig — er kaut Betel — er hat eine grosse Ehrfurcht vor Kühen, und so oft unsere Stadtheerde ausgetrieben wird, empfängt er sie mit tiefen Reverenzen — er badet sich täglich — so oft Neumond oder Vollmond eintritt, theilt er Allmosen aus —

Samuel. Bin ich nur erst sein Eidam, so soll der Nebel dieser Narrenspossen vor der Sonne der Vernunft bald zurückweichen. Ich will ihm beweisen, daß eine Kuh nicht mehr Anspruch auf seine Ehrerbietung machen darf, als ein Esel. Ich will ihm beweisen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im ersten noch im letzten Viertel, die Vorsicht erlaubt, Allmosen zu geben. Kurz! ist der Ankauf von Roggershall richtig, so ist die Heirath mit Gurli auch richtig. Unterdessen, mein lieber Visitator, leb' er wohl! Sey er unermüdet, fleißig, thätig, und vor allen Dingen

vorsichtig. Stell' er seine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüth ist ihm bekannt, und wenn jemals die Frage entsteht: ob ich ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? so ist die Antwort jederzeit: ja. (Er macht dem Visitator eine gnädige Verbeugung und geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Visitator allein.

Wenn die Frage entsteht: ob ich Lust habe, dir in der größten Geschwindigkeit den Hals zu brechen? so ist die Antwort jederzeit: ja. — Für so viel Bemühungen mit ein paar leeren Worten mich abzuspeisen! Aber so gehts in der Welt. Es giebt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienst, der nicht einen schlechtern als er selbst ist, über sich hätte. Will man eilig und schleunig seinen Bissen Brod in Ruhe verzehren, so muß man sich eben so vor leeren Köpfen und vollen Wänsten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochsen. (mit Achselzucken) Er ist mein Vorgesetzter — er macht die Augen oft zu, wenn ich die Taschen aufmache; also nur frisch wieder dran, ihm zu dienen! (Er schleicht an Sir Johns Thür, und legt das Ohr ans Schlüsselloch.) Ich höre in der Ferne ein Geräusch, als ob der Hagel ein morsches Dach zerschlüge. (Pause) Nein, nein, es ist die Stimme der Mistriß. (Pause) Die verdammten Kanarienvögel schreyen so laut, daß man keine Sylbe deutlich unterscheiden kann. Geschwinde! geschwinde.

(Er läuft hinüber an Kaberdars Thür) Da ists still, wie im Grabe. (Pause) Doch nein, Gurli trällert ein Liedchen. (Pause) Das Singen mag wohl recht gut seyn; aber meine Wißbegierde wird nicht satt davon. (Er läuft wieder an die andere Thür) Hier ists mäuschenstill geworden. (Pause) Jetzt fängt Miß Liddy an zu sprechen. (Pause) Gleich hat der Henker die verdammten Kanarienvögel wieder bey der Hand. Ich kann das Geschmeiß nicht leiden, sobald man ein lautes Wort spricht, schreyen sie alle mit. (Er läuft wieder auf die andere Seite, kaum aber hat er das Ohr ans Schlüsselloch gelegt, als Musaffery die Thür öffnet, und ihn beynahe über den Haufen rennt.)

Neunter Auftritt.

Musaffery. Der Visitator.

Musaffery. (immer sehr ehrbar und trocken) Was willst du, guter Freund? Wem gilt dein Besuch? Mir?

Visitator. Nicht so ganz eigentlich.

Musaff. Oder meinem Herrn?

Visit. Das wollt' ich eben nicht behaupten.

Musaff. Oder der Tochter meines Herrn?

Visit. Wenn ich das sagte, so würd ich lügen.

Musaff. Also der hölzernen Thür? denn in diesem Zimmer wohnen nur drey Menschen; mein Herr, die Tochter meines Herrn, und ich.

Visit. (der sich nach und nach von seinem Schrecken erhohlt.) Meine eigentliche Absicht war, ihm in aller Eil einen guten Morgen zu wünschen.

Musaff. Guten Morgen.

Visit. Und mich in der Geschwindigkeit nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen.

Musaff. Danke.

Visit. Doch sein gesund?

Musaff. Gesund.

Visit. An Leib und Seele?

Musaff. An Leib und Seele.

Visit. Verstehe er mich recht, hochgeschätzter Freund! Man kann vollkommen gesund seyn, vollkommen; aber was hilft zum Beyspiel die Lust zu schlafen, wenn Nahrungssorgen das Herz gleich einem Mühlstein drücken? was hilft der vortrefflichste Hunger dem armen Teufel, der keinen Bissen Brod aufzutreiben vermag? Doch beydes ist wohl nicht sein Fall?

Musaff. Nein.

Visit. Er hat mehr als er braucht.

Musaff. O ja.

Visit. Sein Herr ist sehr reich?

Musaff. Brama hat ihm viel geschenkt.

Visit. (sehr neugierig) Brama? wer ist dieser Herr? ich habe ihn nie nennen hören. Verschenkt er so gern?

Musaff. Brama schenkt allen guten Menschen.

Visit. Wirklich? wo wohnt denn der Herr Brama? damit ich in aller Geschwindigkeit zu ihm eile —

Musaff. Er wohnt an den Ufern des Ganges.

Visit. Das ist mir zu weit. Sein Herr ist vermuthlich mit ihm verwandt?

Musaff. Mein Herr ist entsprossen aus seiner Scha ier.

Visit. Eine kuriose Verwandtschaft.

Zehnter Auftritt.

Kaberdar. Die Vorigen.

Kaberdar. (etwas rauh zum Visitator) Was ist Euer Begehren?

Visitator. Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbey und kam in der Geschwindigkeit herauf, um mich nach dem Befinden des werthgeschätzten Herrn Musafferey zu erkundigen.

Musaff. (sehr trocken) Er hatte sein Ohr an die Thür gelegt, um zu hören, wie ich mich befände.

Kab. Haltet ihr vielleicht mich, oder meine Tochter, oder meinen alten Freund Musaffery für Conterbande?

Visit. Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mirs in aller Eil nicht übel nehmen wollen: beynahe! denn wir wissen nicht recht, wer Sie sind? was Sie sind? woher Sie sind? warum Sie hier sind? kurz! Sie besitzen so ziemlich alle Eigenschaften einer contrebanden Waare.

Kab. Wär' ich nach Konstantinopel gegangen, so würde ich diese Sprache für die Sprache eines türkischen Polizeydieners halten; aber in England kenne ich meine Rechte. Pack er sich zur Thür hinaus!

Visit. Ey, ey, mein werthgeschätzter Herr! mit welchem Recht —

Kab. Diese Zimmer habe ich für mein Geld gemiethet.

Visit. Aber dieser Saal ist gemeinschaftlich, ich kann so oft, so eilig und so schleunig als mirs beliebt, hieher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Prinzipal, dem Herrn Inspector Smith, zu reden, zu sprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Mensch auf der Welt soll mich daran verhindern und wär' er auch noch zehnmal näher als Sie mit dem Herrn Brama verwandt.

Kab. Geht! wenn Ihr nicht wollt, daß man euch werfe.

Visit. (sich allgemach nach der Thür zurück ziehend) Wie? Was? mich werfen? mich? den geschwindesten, geschäftigsten und thätigsten Mann in der ganzen Stadt? einen Mann, der sein rastloses Leben im Dienst von Alt Engelland eilig und schleunig geopfert hat? einen solchen Mann will man werfen? was verstehen Sie unter Werfen? wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

Kab. Zur Thür, oder zum Fenster hinaus. (er zieht die Uhr aus der Tasche) und zwar ehe drey Minuten vergehen.

Visit. Hm! in der größten Geschwindigkeit? Schade, daß Berufsgeschäfte, Amt und Pflicht in aller Eil meine Gegenwart erfordern, und ich daher nicht von Ihrer gütigen offerte profitiren kann; sonst wollten wir sehen, mein Herr Verwandter des Brama, wir wollten sehen (Kabedar geht auf ihn zu — der Visitator läuft davon.)

Eilfter Auftritt.

Kaberdar. Musaffery.

Musaffery. Du, einst Herrscher über Tausende! Fruchttragender Baum, unter dessen Schatten die Stämme Indiens sich lagerten! was ist aus dir geworden? ein elender Wicht aus dem Stamme der Schutres wagt es dich zu beleidigen — o Jammer!

Kab. Mich beleidigen? Du irrest, guter Musaffery. Erblickst du Unmuth oder Zorn auf meiner Stirn?

Musaff. Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du bist nicht mehr Nabob von Mysore. Ach! —

Kab. Immer wieder das alte Lied! Nein, ich bin nicht mehr Nabob von Mysore, und möcht' es auch nicht wieder werden.

Musaff. (erstaunt) Du möchtest nicht?

Kab. Sprich, alter treuer Diener! hieltest du mich damals für glücklich, als Franzosen und Engländer meine Freundschaft, mein Bündniß suchten? als ich wider Willen in ihre unselige Fehde verwickelt wurde? als ich bald diesem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Kabalen gegen mich spann, und ich zu niedrigen Kunstgriffen mich herablassen mußte, um mein Ansehen zu behaupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüsteten, und heilige

Pagoden entweihten; als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich so manche Nacht, mit schwerem Kummer belastet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damals glücklich?

Musaff. Nein. Aber dir duftete noch die süsse Blume der Hoffnung; was verloren war, konntest du wieder gewinnen.

Kab. Und das kann ich nicht mehr?

Musaff. Nein. Wenn Brama kein Wunder thut, so kannst du nie wieder Nabob von Mysore werden.

Kab. Und glaubt denn Musaffery, es sey kein Glück für mich auf dieser grossen, schönen Erde, ohne den Scepter von Mysore?

Musaff. Und welches? Vermagst du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beseelen?

Kab. Leider nein!

Musaff. Vermagst du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern?

Kab. Ach nein! Wehe! wehe über meinen Bruder! nicht einmal einen Sohn hat er mir gelassen! vielleicht unter nahmenlosen Martern alle die Zweige meines Stammes vernichtet! oder grausamer als der Tod, meine wackern Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! einen Vorhang über dies scheusliche Gemälde! — hinunter ging die Sonne jener Tage; ich stehe hier, und harre ihres Aufgangs.

Musaff. Für uns wird sie nimmer wieder aufgehen.

Kab. Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themse. Viel hab' ich verloren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe schmückten nicht die Fürstenbünde von Mysore, sie sind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Ragas vorbehielten. Eurem Winke folge ich, ihr süssen Freuden des unbeneideten Mittelstandes! Gern steige ich zu Euch herab — oder hinauf! — Bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht noch Söhne zu zeugen? die Freude meiner kommenden Tage? — Treuer Musaffery! ich will mir ein Weib nehmen; von meinen geretteten Schätzen noch mehr der Güter mir kaufen, und gern den Thron, um dessen Stufen zehntausend aufrührische Sclaven krochen, gegen die friedliche Herrschaft über hundert ruhige Europäer vertauschen.

Musaff. Ein Weib nehmen? wo findest du in England ein Weib, aus deinem Stamme entsprossen?

Kab. Elendes Vorurtheil! mein Vaterland hat mich ausgespieen; ich bin von seinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz ist einverstanden, und wartet nur noch auf Zustimmung meiner Vernunft. Miß Liddy (begeistert) ihr Blick ist ein Sonnenstrahl, auf welchem die Seelen, in Wischenus Paradieß eingehen! sanfte Weisheit der Göttinn Savassuadi wohnt auf ihren Lippen und Tugend geschaffen aus der rechten Brust des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — o Mamnadin! Gott der Liebe! schleich auch du dich hinein!

Musaff. Du bist entzückt. Hüte dich! dein Herz ist zum Knaben geworden, und wird muthwillig deiner Vernunft entschlüpfen, die in Gestalt eines Greises ihm nachschleicht.

Kab. Recht, Alter! nichts übereilt! Mit deinen leidenschaftlosen Blicken will ich spähen, mit deiner kalten Vorsicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünschen meines Herzens entspricht, wirst du mich dann wieder für glücklich halten?

Musaff. (nach einer Pause) Nein. Ach! dort, wo der Ganges durch blühende Reißfelder sich schlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menschen begegne, zu dem ich sagen könnte: „erinnerst „du dich noch des frohen Tages vor zwanzig Jah„ren, als wir da und da zusammen lustig waren?" — Hier, wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dient — O Jammer!

Kab. Weißt du auch, Musaffery, daß du mir durch deine Klagen wehe thust, deren nie versiegende Quelle immer so heiß übersprudelt? Gereut es dich, so viele Liebe und Treue an mir bewiesen zu haben? Gereut es dich, der einzige gewesen zu seyn, der seinen Herrn nicht verließ, als Unglückschwanger Blitze um ihn zischten? (er ergreift ihn bey der Hand) Ich kann dirs freylich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn suchen.

Musaff. (bewegt) Und hab' ihn reichlich gefunden! Vergieb mir die unbescheidene Klage! Nein, ich weiche nicht von dir, bis der Tod — —

Kab. Stille davon! ich höre Gurli kommen.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. (gähnend) Vater, Gurli wird die Zeit lang.

Kaberdar. Hab ich dir nicht Wege genug angedeutet, der langen Weile zu entfliehen? Nähen, stricken, lesen —

Gurli. Ja Vater, das thut Gurli auch, aber Gurli ist so ungeschickt; sie verderbt alles. Wenn ich nähe, so reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich stricke, so laß ich die Maschen fallen; und wenn ich lese, so schlaf ich ein.

Kab. Nun, so tödte deine Zeit mit Plaudern.

Gurli. Plaudern? mit wem soll Gurli plaudern? Der Vater ist selten zu Hause; Musaffery ist stumm; die alte garstige Mutter dort zankt immer; Samuel ist ein Narr, und Liddy —

Kab. (hastig einfallend) Nun, Liddy?

Gurli. Ach! ich liebe Liddy, wie meine Schwester. Sie ist so gut, so herzensgut — sie ist viel besser als Gurli. Aber sie darf nicht viel mit Gurli reden.

Kab. Warum nicht?

Gurli. Die garstige Mutter hat es ihr verboten. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag bey Liddy seyn könnte; — es fehlt Gurli doch noch etwas.

Kab. Was denn?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht.

Kab. So beschreib' es zum wenigsten.

Gurli. Vater, das läßt sich nicht beschreiben. Zuweilen hab' ich gedacht, es fehle mir ein Papagay oder eine Katze.

Kab. Du hast ja beydes.

Gurli. Freylich hat Gurli beydes; aber da wandelt mich oft eine solche Sehnsucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagay, und küsse sie und drücke sie an meine Brust und habe sie so lieb — doch ist mirs immer, als fehle noch etwas — der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müssen.

Kab. (lächelnd) Freylich.

Gurli. Dann ging ich gestern spazieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da sang ein Vogel so schön, so rührend — kannst du dir einbilden, Vater! Gurli mußte weinen. Es war mir so ängstlich, so beklommen; es stieg mir so hier, hier herauf; es war mir so warm, ich sah mich immer nach etwas um, und endlich — endlich mußt' ich eine Rose abbrechen, und küssen, und tausendmal küssen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drollig! nicht wahr Vater!

Kab. Ja wohl.

Gurli. Der Vater wird wohl einen solchen Vogel für Gurli kaufen müssen.

Kab. Ey freylich.

Gurli. Ach! Gurli weiß selbst nicht recht, was ihr fehlt.

Kab. Sey ruhig! Der Vater hat mehr Erfahrung; der merkt schon, wo das hinauswill: Jetzt von etwas anderen! Hast du dem Vorschlage bedacht, welchen ich dir neulich that?

Gurli. Du weißt wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meint, daß es gut sey, so will Gurli wohl heirathen.

Kab. Ja, der Vater meint, es sey nothwendig, daß Gurli sich je eher je lieber einen Mann aussuche. Ist dir noch keiner aufgestossen, der dir besonders gefällt?

Gurli. Nein. Da ist der Samuel; der schwatzt und plappert von seiner Liebe; doch seine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperson seyn? ich will seine Schwester Liddy heirathen.

Kab. (erstaunt) Wen? seine Schwester?

Gurli. Ja.

Kab. Liddy?

Gurli Ja, ja.

Kab. Die ist ja ein Frauenzimmer.

Gurli. Nun was schadet das?

Kab. (lächelnd) Nein, Gurli, das geht nicht an, das erlaubt Brama nicht. Du bist ein Mädchen, und mußt einen Mann nehmen. Liddy ist auch ein Mädchen und muß auch einen Mann nehmen.

Gurli. Nun, so will ich Musaffern heirathen.

Musaff. (welcher bisher in tiefen Betrachtungen versenkt gestanden, welche sich auf sein voriges Gespräch bezogen, kommt zu sich selbst, und antwortet etwas, aber mit seiner gewöhnlichen Trockenheit) Mich? — Schöne Gurli! das geht nicht an.

Gurli. (komisch zürnend) Wieder nicht? warum denn nicht? Du bist ja ein Mann?

Musaff. Das wohl.

Gurli. Nun?

Musaff. Ich bin ein alter Mann.

Gurli. Was thut das?

Musaff. Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädchen heirathen.

Gurli. Warum denn?

Musaff. Weil — weil das unbarmherziger Weise eine junge Rose im Schnee vergraben heißt.

M. Smith. (inwendig belfernd) Du denkst nicht ein bischen nobel. Weil du selbst Häringskrämer gewesen bist, so möchtest du gern auch deine Kinder dazu machen.

Kab. Gott bewahre! der Drache kommt näher. Ich bin so gern in diesem Saale (aufs Fenster zeigend) ich liebe die Aussicht ins offene Meer, und immer jagt mich der böse Geist in mein einsames Zimmer zurück. Kommt!

Gurli. Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

Kab. Meinetwegen! Aber sie ist neugierig. Daß du ihr nur das Geheimniß unsers Standes nicht verräthst! ich mag weder ein Gegenstand der Neubegier, noch des Mitleids werden (er geht mit Musaffery in sein Zimmer.)

Gurli. Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, sie spricht so viel dummes Zeug.

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith, die Saloppe übergeworfen. Gurli.

M. Smith. (Im Heraustreten noch zurück bleibend.) Was Podagra! ein nobles Gemüth verachtet das Podagra und verspottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben schon in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre das Podagra gehabt, keiner hat sich so dabey geberdet. (Gurli erblickend) Ach Miß Gurli! (Sie macht ihr eine tiefe Verbeugung.)

Gurli. (lacht ihr ins Gesicht.)

M. Smith. Nun, sur mon honneur! dergleichen inpertinence ist mir noch nicht vorgekommen.

Gurli. Sey nicht böse, altes Mütterchen!

M. Smith. Altes Mütterchen? immer besser!

Gurli. Gurli lacht gern; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

M. Smith. Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag diese pauvre Creature ihre erste éducation erhalten haben?

Gurli. Kannst Sie auch das du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

M. Smith. Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamme, wie der meinige, ist über jede Beleidigung erhaben.

Gurli. Aus welchem Stamme bist Sie denn?

M. Smith. (sehr stolz) Aus dem Stamm der von Querliquitsch.

Gurli. Ey, den hat Gurli nie nennen hören; das muß ein ganz neuer Stamm seyn.

M. Smith. (verächtlich) Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie sind noch nicht an seiner Wurzel. Ich wüste auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

Gurli. Ich? ich bin selbst aus einem der ältesten Stämme in der ganzen Welt entsprossen.

M. Smith. (verächtlich) Sie? Ha! ha! ha!

Gurli. Ja, ja ich. Gurli ist aus dem Stamme der Ragas.

M. Smith. (mit hoch aufgeworfener Nase) Raga? Raga? ich will doch zum Scherz, so bald ich nach Hause komme, in Rüpners Turnirbuch nachschlagen, ob die Herren von Raga jemals existiret haben? die Familie ist mir völlig unbekannt.

Gurli. Der Stamm der Ragas ist viele tausend Jahre alt.

M. Smith. Viele tausend Jahre? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergessen, daß die Welt erst 1790. Jahre alt ist. Ha! ha! ha! ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß Sie völlig verrückt sind. (Sie macht ihr abermals eine tiefe aber höhnische Verbeugung und geht durch die Mittelthür ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gurli allein.

Ha! ha! ha! das närrische alte Mütterchen. Wie sie sich geberdet und ihren Leib verdreht, und so frech dabey aussieht, wie eine Bayadare. Halt! das muß Gurli ihr zum Spaß einmal nachmachen. (Sie tritt vor den Spiegel und übt sich in Verbeugungen) O, das ist zum Todtlachen! das muß Gurli den Vater sehen lassen. (Sie läuft hinein.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kaberdar allein.

Immer tragen meine Füße mich unwillkührlich in diesen Saal, und bin ich in diesem Saal, so heftet mein Auge sich unwillkührlich auf jene Thür. — Es muß herunter vom Herzen! mich drückt die Last. Aber wehe! wehe! wenn das Wagestück mißlingt! — Besinne dich, Kaberdar! du bist nicht in Indien, wo du

dein Weib einsperren darfst, wenn sie dir das Leben vergällt, wo sie ohne deine Erlaubniß nicht einmal das Mittagsbrod an deiner Seite verzehren darf. Du bist in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herabwürdigt; wo sie selbst einen Willen haben und so gar selbst denken dürfen — wenn sie können. — Aber diesem Mädchen gaben die Götter einen Körper und die Tugend eine Seele! — doch halt! schon wieder in Entzücken! — Kenne ich Sie denn? habe ich sie schon lange genug beobachtet? ist ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Nirudi, dem Könige der Teufel? und wachsen je Rosen auf einer Nessel? — Musaffery hat Recht. Ihr sanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauschen.

Zweyter Auftritt.

Kaberdar. Der Knabe mit den Manschetten in der Hand.

Knabe. Ey, ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schuhen laufen! heute ist ein unglücklicher Tag, heute werde ich die Teufels Dinger nicht los (er erblickt Kaberdar) Noch ein Versuch. Schöner Herr, wollt ihr Manschetten kaufen?

Kab. Nein.

Knabe. Von schönen Händen gemacht.

Kab. Ich mag nicht.

Knabe. Wohlfeil, drey Kronen das Paar.

Kab. Laß mich zufrieden! ich trage keine Manschetten.

Knabe. (Die Manschetten unwillig auf den Tisch werfend) Nun so trage sie, wer da Lust hat (indem er gehen will) Ihr wohnt ja hier im Hause; wenn Miß Liddy kömmt, so gebt Sie ihr zurück.

Kab. Miß Liddy? Halt! Was hat Miß Liddy mit deinen Manschetten zu schaffen?

Knabe. Ihr gehören sie ja.

Kab. (erstaunt) Ihr?

Knabe. (zurück kommend) Ja, Sir, es ist Ihre Arbeit. Beseht Sie nur, sind sie nicht schön? Kauft! kauft sie! wohlfeil, sehr wohlfeil, drey Kronen; und wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so sollt Ihr wissen, daß die schöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

Kab. Warum verkauft sie sie denn?

Knabe. Je nun, schöner Herr, Ihr fragt auch gar wunderlich: sie hat kein Geld.

Kab. (greift schnell in die Tasche) Wie theuer, sagst du?

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein Paar Manschetten, wie sie der Prinz von Wallis nur tragen kann, und einen Gotteslohn erhaltet Ihr obenein in den Kauf.

Kab. Hier sind drey Guineen.

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr.

Kab. Drey Guineen, sage ich dir, die bringst du an Miß Liddy. Und hier ist eine Krone für dich unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manschetten nicht ausplauderst. Wenn sie fragt, so sag' ihr, du habest sie an der Börse verkauft; ein fremder Herr, den du zum erstenmale in deinem Leben gesehen —

Knabe. (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten beschauend) Ich verstehe, schöner Herr! ich verstehe und danke.

Kab. Das ist brav von dem Mädchen, daß sie sich nicht der Arbeit um das tägliche Brod schämt, das ist recht brav —

Knabe. So viel Geld hab' ich in meinem Leben nicht beysammen gesehn. Lebt wohl, schöner Herr! Gott vergelt' es Euch!

Kab. Wo willst du hin?

Knabe. Fort!

Kab. Aber das Geld? —

Knabe. Das hab' ich in der Tasche.

Kab. Und trägst es nicht zu Miß Liddy?

Knabe. Nein, schöner Herr. Miß Liddy hat mir befohlen vom Nachbar Williams ein Pfund Knaster und aus der nächsten Taverne ein Maaß Porter zu hohlen.

Kab. Was? Raucht Miß Liddy?

Knabe. Possen, Herr! ich denke, es ist für Ihren Vater. Der arme, alte Mann will sich zuweilen eine Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

Kab. (für sich) Brav! Mädchen, brav! (zum Knaben) Geh nur, geh! (der Knabe ab) Das entscheidet. Ein solches Herz beglückt! wäre sie auch nicht schön, die kindliche Liebe leiht ihr himmlische Reize! Ist sie gleich arm; so vermag sie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten — Es ist entschieden!

Dritter Auftritt.

Liddy. Kaberdar.

Kab. (als er Liddy erblickt) Ha! sie selbst! Guten Morgen, Miß.

Liddy. (im Vorbeygehen mit einer Verbeugung) Guten Morgen, Sir. (Sie geht an die Thür, sieht hinaus, kommt zurück, tritt ans Fenster und scheint sich auf allen Seiten nach etwas umzusehen.)

Kab. Miß Liddy erwartet vermuthlich jemand?

Liddy. (sich umkehrend) Ja, Sir, einen Knaben, dem ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als sähe ich ihn hier ins Haus gehen; ich muß mich aber doch geirrt haben. (Sie erblickt plötzlich ihre Manschetten in Kaberdars Händen, und fährt ein wenig zurück)

Kab. (stellt sich als merke er es nicht.) Ein Knabe war hier, doch vermuthlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehn Sie doch, Miß, ich habe eben ein Paar Manschetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen Waare gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

Liddy. (verlegen) Sie sind recht artig.

Kab. Wie hoch schätzen Sie sie?

Liddy. Ein Paar Kronen mögen sie immer werth seyn.

Kab. Ja, Miß, Kronen sind sie werth! Wer nur Kronen hätte, um sie auf das Haupt jenes vortreflichen Mädchens zu setzen. Diese Manschetten, Miß, hat nach der Erzählung des Kna-

ben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Labsal zu verschaffen.

Liddy. (sehr verlegen) So?

Kab. Wie viel meinen Sie nun wohl, daß die Manschetten werth sind?

Liddy. So viel als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

Kab. (sie bey der Hand ergreifend) Miß Liddy — ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heirathen?

Liddy. (außerordentlich überrascht) Sir — mein Gott! —

Kab. (ihre Hand loslassend, im gutmüthigsten Tone) Fassen Sie Sich! Warum erschrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erschrecken. Es kann seyn, daß Ihr Herz schon versagt ist. Reden Sie frey! Es wird mir Leid thun; aber ich bleibe Ihr Freund. Wahrlich, ich bleibe Ihr Freund!

Liddy. (die nicht weiß was sie sagen soll) Sir — ich habe Vater und Mutter.

Kab. Erst mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie sind verlegen, das wünscht' ich nicht. Denken Sie, ein paar Freunde wollten eine Reise mit einander verabreden, der Eine fragt, der Andere antwortet: Hast du auch Platz für mich? bist du nicht launisch oder mürrisch? verlierst du nicht gleich den Muth, wenn es einmal stürmt oder donnert? wirst du dir bis ans Ziel der Reise keinen andern Gefährten wünschen? — Sie kennen mich, Miß. Sie haben mein Thun und Lassen beobachtet. Wie ich heute bin,

war ich gestern; und wie ich gestern war, werde ich morgen seyn.

Liddy. Aber nicht ich, Sir, die wenigen Reize, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden morgen verblüht seyn.

Kab. Miß, die Hand, welche diese Manschetten strickte, wird auch dann noch küssenswerth seyn, wenn sie entfleischt und runzlicht kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

Liddy. Sie kennen mich noch nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich Ihrer offenen biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

Kab. Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, so oft Sie wollen, so lange Sie wollen; ich scheue nicht den Blick der Tugend.

Liddy. Fürs erste weiß ich ja noch nicht einmal, wer Sie sind?

Kab. O, ich danke Ihnen, Miß, daß Sie sich herablassen darnach zu forschen. Das beweißt mindestens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft ist. Sie sollen erfahren, wer ich bin. Noch hat kein Herz in Engelland das Geheimniß meines Standes und meiner Leiden mit mir getheilt. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schooße des Glücks geboren, erzogen bey meinem Oheim, dem Beherrscher von Mysore, einem Biedermanne, dessen Thron und dessen Feinde ich erbte. Damals war ich kaum sechszehn Jahre alt. Man gab mir Weiber, weil die Sitte es heischte, und einige Zwanzig Jahre alt, sahe ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer

Tochter. Ich war glücklich, denn mich liebten die Meinigen, mich schätzten Franzosen und Engländer, mich fürchteten meine Nachbaren; der Friede herrschte in meinem Lande und in meinem Pallaste. Ich war glücklich, denn — Dank sey es der Vorsehung! — der Mensch ist blind für die Zukunft. Daß ich zwo Schlangen in meinem Busen nährte; daß meine eigenen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Saamen des Aufruhrs unter meine Unterthanen streuten, das ahndete mein argloses Herz nicht. Die Verschwörung brach aus, der Scepter von Mysore ward in einer unseligen Nacht meinen Händen entrissen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürstigen Sieger. Nur ich, meine Tochter, und ein alter treuer Diener, waren so glücklich, unter tausend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwey englische Schiffe segelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete, und in Liddys Vaterland brachte. Will Liddy mir ersetzen, was ich verlor, so war dieser Seufzer um mein entflohenes Glück der letzte.

Liddy. (schlägt die Augen nieder, nach einer Pause) Sie sind also nicht von unserm Bekenntnisse?

Kah. (stutzt, nach einer Pause) Mein Bekenntniß ist der Weg der Tugend.

Liddy. Dieser Weg führt durch unsere Gemeinde.

Kah. Unsere Braminen sagen, durch ihre Lehre; Doch dem sey, wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun,

Miß, noch mehr Einwürfe; ich höre sie gern, und beantworte sie gern.

Liddy. (immer mit jungfräulicher Verschämtheit) Ihre Weiber, sagten Sie, wurden ein Raub des Siegers? sind also todt?

Kab. Vermuthlich.

Liddy. Sie haben keine gewisse Nachricht davon?

Kab. Nein.

Liddy. Aber wenn sie noch lebten?

Kab. Wenn auch; für mich sind sie todt.

Liddy. Wie? Sie könnten —

Kab. Liebe Liddy! Messen Sie mich doch nicht mit dem Maaßstabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sklavinnen, die ich verstoßen konnte, wenn mir die Lust dazu ankam. Aber gesetzt auch, ich hätte sie geliebt, wie — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen Tausend Meilen frommen? Für mich ist mein Vaterland auf ewig verschlossen; ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

Liddy. Wissen Sie auch, Sir, welche Schlußfolge ich aus dieser Behauptung ziehen könnte?

Kab. Nun?

Liddy. Wenn Sie einst England verlassen sollten, so werden Sie wieder ein anderes Mädchen heirathen, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

Kab. Sie haben Recht, Miß; aber einen Umstand haben Sie vergessen: Ihnen werde ich

Treue schwören, und England werde ich nie wieder verlassen.

Liddy. Wer wird sie halten?

Kab. Die Liebe.

Liddy. O das arme, schwache Kind!

Kab. In unserer Religion ist dieß Kind ein Gott.

Liddy. Sie sprechen gut, aber Sie überzeugen mich nicht.

Kab. Ich wünschte, Sie schöpften diese Ueberzeugung nur aus meinem Herzen.

Liddy. Dringt mein Auge bis dahin?

Kab. Es schwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht, daß Nebendinge Ihnen kräftiger beweisen, daß der Entschluß in Engelland zu bleiben, mir wahrhaftig Ernst ist. — Alles, was ich in jenem unglücklichen Zeitpunkt von meinen Schätzen zu retten vermochte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürsten; ein ansehnlicher Schatz für einen Privatmann. Ich habe sie hier zu Gelde gemacht und Ländereyen dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

Liddy. Roggershall war eine meiner Lieblingsspazierfahrten (mit einem halben Seufzer) als wir noch Kutsch und Pferde hielten.

Kab. Es wird nur bey Ihnen stehen, sich in Zukunft, so oft und so lange Sie wollen, daselbst aufzuhalten. Sie sind unumschränkte Gebieterinn auf Roggershall, ich verschreib es Ihnen zum Wittwensitze.

Liddy. Nein, Sir, so war es nicht gemeint. Gesetzt auch, es käme mit uns beyden dahin —

wo es noch nicht ist; so würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevortheilen.

Kab. Seyn Sie unbesorgt! Meine Tochter behält noch einen ansehnlichen Brautschatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich selbst. Nun, Miß, hab ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einsamen Lebens vor die Augen stellen — des vollen Genusses aller häuslichen Freuden? auf einem reizenden Orte wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einst wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundschaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeschlagenen Augen) im Kreise Ihrer Kinder; und was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen Ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie seine letzten Tage versüssen werden, der im Anblick unserer Zufriedenheit wieder aufleben wird — (er bricht kurz ab, schweigt und sieht sie starr an.)

Liddy. (ist bewegt, Thränen stehen ihr in den Augen, sie wendet sich ab von Koberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung. Darauf kehrt sie sich zu ihm, reicht ihm die Hand und sagt) Nun wohl!

Kab. (ergreift ihre Hand mit Entzücken, schlägt seinen Arm um ihren Nacken und küßt sie) Beste der Töchter! Der Himmel segne unsern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geschlossen!

Liddy. Ja, wahrlich ward er!

Kah. (seinen Ring an ihre Hand steckend) Leben Sie wohl, Liddy! Bald, recht bald, meine theure Gattinn! Mein Herz strömt von Freude über. Ich muß meinen alten Kameraden Musaffery aufsuchen; er hat die Last des Kummers mit mir getheilt, er soll sich heute im Becher der Freude mit mir berauschen. Leben Sie wohl! diese Manschetten trage ich an unserm Hochzeittage. (ab)

Vierter Auftritt.

Liddy allein.

So habe ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht? und könnte den armen Fazir so bald vergessen? (Sie wischt sich die Augen) Ja, diese Thräne darf Liddy um Fazir weinen; aber das sey auch die letzte. Pfuy! keine romantischen Thorheiten! Kaberdar ist ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verschmähen, dessen Herz ich blos aus seinen Augen kenne; das hieße, auf der Lebensreise, den Compaß gegen einen Schmetterling vertauschen. Ach! unter allen Thorheiten, die ein Mädchen begeht, ist immer ihre erste Liebe eine der größten.

Fünfter Auftritt.

Liddy. Samuel nach Hause kommend.

Liddy. Herr Bruder, du darfst mir Glück wünschen.

Samuel. Frage: wozu?

Liddy. Antwort: ich bin Braut.

Samuel. Du?

Liddy. Ja, ja ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willst, so glaube deinen Augen. (Sie hält ihm den Ring unter die Nase)

Samuel. (ergreift sehr begierig ihre Hand) Laß sehn! Laß sehn! Zum Henker! dem Ringe nach zu urtheilen, muß dein Bräutigam erster Lord der Schatzkammer seyn. Zum Teufel! Schwester, der Ring ist schön! ich muß dir wahrhaftig die Hand küssen.

Liddy. Nun, das ist zum erstenmale in deinem Leben. Was ein schöner Ring nicht thut.

Samuel. Aber — bist du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er diesen Ring —

Liddy. Doch wohl nicht gar gestohlen hat? Der Ring scheint dir mehr am Herzen zu liegen, als der Bräutigam selbst. Du fragst nicht einmal nach seinem Nahmen.

Samuel. Sein Nahme kann unmöglich so viel werth seyn, als dieser Ring. Doch nun frage ich billig, wie heißt dein Bräutigam? Antwort: —

Liddy. Kaberdar.

Samuel. (heftig) Gurlis Vater?

Liddy. Antwort: ja.

Samuel. Der Narr, dessen einziges Bestreben dahin zielen sollte, seiner muthwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verschaffen —

Liddy. Fürs erste verbitte ich mir, im Nahmen meines künftigen Gemahls alle Ehrentitel. Und was fürs zweyte deine gütige Sorgfalt für Gurli betrift, so darfst du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwa wünschen solltest —

Samuel. Ach! da ist nichts zu wünschen, bis ich erst untersucht habe.

Liddy. Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! das Mädchen ist gut, schön, reich, was willst du mehr? — wenn du ihrer nur werth wärst.

Samuel. Gut? Diese Frage mag fürs erste noch unbeantwortet bleiben. Schön? Antwort: ja. Reich? da muß ich billig fragen: woher weißt du das? Antwort — ?

Liddy. Wunderlicher Mensch! ich weiß es aus seinem eigenen Munde, aus seiner Großmuth gegen mich. A propos! du bist ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbst kannst du bey mir auf Roggershall Hasen hetzen.

Samuel. Bey dir auf Roggershall?

Liddy. Aufzuwarten, Herr Bruder. Das sey dir Beweis von Kaberdars Reichthum. Wer seiner künftigen Frau ein solches Landgut zum Wittwensitz verschreibt; der wird doch wahrlich seine Tochter nicht ohne Brautschatz lassen.

Samuel. Nun, da haben wirs! Ich gehe und schleiche mit der grösten Vorsicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, stehe auf meiner Hut, suche mich auf allen Seiten sicher zu stellen, decke mich hier und decke mich da —

kom-

komme nach Hause, und finde meine unvorsichtige Schwester, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erb- Lehn- und Gerichts-Frau von Roggershall. Da möcht' ich billig fragen: Schicksal, bist du gerecht?

Liddy. Wunderlicher Mensch! Kaberdar hat einen solchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggershall dagegen ein Kieselstein ist.

Sam. Diese Versicherung, wenn sie bey näherer Beleuchtung bestättigt würde, könnte Gurli neue Reitze leihen.

Liddy. Gewiß, gewiß Bruder! wir werden so glücklich seyn, den Wohlstand in das Haus unserer armen Aeltern zurück zu führen! wie wird sich Bruder Robert freuen, wenn er heute oder morgen aus Westindien wiederkehrt.

Sam. Nicht so schnell, Schwester! Noch sind wir nicht so weit.

Liddy. Freylich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte —

Sam. (spöttisch) Nicht haben wollte? Hm! Fast möcht' ich fragen: ist Liddy bey Verstande? Antwort: schwerlich.

Liddy. St! Sie kommt. Nun kannst du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beystehen?

Sam. (stolz) Ich brauche dazu keine Hülfstruppen.

Sechster Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater sagt: meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy! (Sie küßt sie.)

Liddy. Hat der Vater sonst nichts gesagt?

Gurli. Nein, sonst gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närrischen Menschen da? nicht ein Wörtchen! Hätt' er mir gesagt, dein Bruder sey auch hier, so wäre Gurli gar nicht heraus gekommen.

Sam. Ey! ey! Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden: Gurli will mit Liddy schwatzen.

Liddy. (zu Samuel) Sollen die Hülfstruppen ausrücken?

Sam. Nur mit Vorsicht.

Liddy. (zu Gurli) Dein Vater sagt: du wolleſt heirathen.

Sam. Mein Gott! du fällst ja mit der Thür ins Haus.

Gurli. (gähnend) Ja, ich will heirathen.

Liddy. Wen denn?

Sam. Ja! ja! Wen denn? Antwort? —

Gurli. Ach liebe Liddy! das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es ist recht eine dumme Geſchichte. Der Vater meint ja, und Gurli meint auch ja, aber das kommt mir eben so vor, als wollte Gurli eine Pisangfrucht pflücken, und in

ganz England wächst kein Pisang. Was hilft da Gurlis Verlangen, und des Vaters Wunsch und Wille? Gurli wollte Liddy heirathen, der Vater sagt, das geht nicht. Gurli wollte Musaffery heirathen, Musaffery sagt, das geht nicht.

Liddy. Musaffery ist zu alt für dich.

Gurli. Ja, das sagt Er auch.

Liddy. Aber es gibt junge flinke Bursche genug in der Welt.

Sam. (Sucht sich bestens zu präsentiren.)

Gurli. Ja, liebe Liddy, da ist aber noch ein dummer Umstand. Der Vater sagt: wenn man heirathet, so muß man bey dem Manne wohnen; wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnet, und mein Vater im Lande der Maratten, so muß Gurli in Bengalen bey ihrem Manne wohnen.

Liddy. Freylich.

Gurli. Nein, das geht wahrhaftig nicht! Gurli liebt ihren Vater so sehr. (sie weint) Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlassen. Gurli will lieber gar nicht heirathen.

Liddy. Gutes Mädchen!

Sam. Es entsteht aber billig die Frage: wenn ein gesetzter, vernünftiger Mann sich fände, welcher mit Ihrem Vater in einer Stadt, ja sogar in einem Hause wohnte? —

Gurli. Ha! ha! ha! Ja, das wäre allerliebst.

Sam. Was meinen Sie denn, Miß, könnten Sie zum Beyspiel mich wohl lieben und heirathen?

Gurli. Lieben? nein. Aber heirathen wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geschieht.

Liddy. Sonderbares Geschöpf! du willst heirathen, ohne zu lieben?

Gurli. Warum nicht? Muß man denn lieben um zu heirathen?

Liddy. Ich denke. Wenigstens hochachten.

Gurli. Ich muß dir sagen, liebe Liddy, Gurli weiß eigentlich noch gar nicht recht, wie das lieben und heirathen zusammenhängt.

Sam. Das wird Ihnen die Zukunft aufklären. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: Wollen Sie mich heirathen, Miß?

Gurli. (zu Liddy) Siehst du es gern?

Liddy. Je nun — es ist mein Bruder.

Gurli. Topp! ich will dich närrischen Menschen heirathen, unter der Bedingung, daß du immer wohnst, wo mein Vater wohnt.

Sam. (vor sich) Versprach ich denn das? Warum nicht? — Vor der Hand darf ich kühn jede Bedingung bewilligen. (laut) Die Liebe, welche dich reitzendes Geschöpf bald an den Mäster Samuel Smith fesseln wird, ist mächtiger, als kindliche Zärtlichkeit. Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten übrig: Wann soll denn unsre Hochzeit seyn, schöne Gurli?

Gurli. Wann du willst. (zu Liddy) Wirst du froh seyn, wenn es bald geschieht?

Liddy. Mir kanns recht seyn.

Gurli. Nun so will ich dich gleich jetzt heirathen.

Sam. (erstaunt) Gleich jetzt? Nein, dazu sind die Anstalten noch nicht vorbereitet. (zu Liddy)

Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behutsam zu Werke gehen.

Liddy. Ich dächte, Herr Bruder, du bliebst mit deiner Behutsamkeit für diesesmahl zu Hause, und [illegible]est sie beym Wort, ehe sie sich anders besinnt.

Sam. Alles, was mir zu thun möglich, wäre folgendes: Ich gehe zu einem Notarius, und dann zu noch einem, und bestelle sie beyde auf diesen Nachmittag hieher.

Liddy. Beyde? Warum denn zwey?

Sam. Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, sich des Mittags bey Tische betrinken, oder sonst irgend ein Hinderniß eintreten. (Liddy lacht) Lache, wie du willst! Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: Können dergleichen Geschäfte zu vorsichtig behandelt werden? Antwort: nein. Ich gehe, bestelle sie beyde, lasse von beyden ein Kontract entwerfen, vergleiche sie beyde, verbessere sie beyde, und wähle mit gehöriger Vorsicht einen von beyden. Unterdessen, schöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

Gurli. Pfuy!

Sam (betreten) Wie?

Gurli. (zu Liddy) Soll ich ihn küssen?

Liddy. Thu es immer.

Gurli Nun da! (Sie küßt ihn, wischt sich den Mund, und ruft Samuel nach) Das sag' ich dir: wenn die Notarien hübscher sind als du, so heirath' ich die, und nicht dich. (Samuel ab.)

Siebenter Auftritt.

Gurli. Liddy.

Liddy. Nun, liebe Gurli, was möchtest du lieber seyn, meine Schwester, oder meine Tochter?

Gurli. Gurli versteht dich nicht.

Liddy. Wenn du meinen Bruder heirathest, so sind wir Schwestern.

Gurli. Recht! Gurli freut sich darüber.

Liddy. Gesetzt aber, Liddy heirathet deinen Vater, so wird Gurli Liddys Tochter.

Gurli. (sieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft ins Gesicht) Liddy spaßt.

Liddy. Wer weiß! ich werde wohl Ernst machen, wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater eigentlich ist? Was meinst du, Gurli? könntest du mir wohl aus dem Traume helfen?

Gurli. Pst! das darf Gurli nicht ausplaudern.

Liddy. Warum nicht? mir wohl.

Gurli. Nicht meinem Papagay, nicht meiner Katze, nicht dem Rosenstock in meinem Zimmer.

Liddy. Aber die Ursache?

Gurli. Der Vater hat es verbothen.

Liddy. Ist deines Vaters Verboth dir so heilig?

Gurli. Er hat mir in seinem Leben nichts verbothen, dieses ist das erstemahl.

Liddy. (umarmt sie, gerührt) Braves Mädchen!

Gurli. Närrische Liddy!

Liddy. Da du so geheimnißvoll bist, so muß ich wohl meinen Schutzgeist zu Hülfe rufen.

Gurli. (ängstlich) Deinen Schutzgeist? Hast du einen? ach Liddy! mir ist so bange.

Liddy. Sey ruhig, er ist ein Freund von guten Menschen.

Gurli. Ist er das? aber ist Gurli auch gewiß gut?

Liddy. Ja, ja, Gurli ist gewiß gut.

Gurli. Nun, was sagt dein Schutzgeist?

Liddy. (Thut, als ob sie auf etwas horche) Er sagt, dein Vater sey einst Nabob von Mysore gewesen.

Gurli. (schmiegt sich ängstlich an Liddy) Ach Liddy! er hat wahrhaftig recht.

Liddy. (wie oben) Er sagt, Gurli werde mir das Uebrige erzählen.

Gurli. Sagt er das? Ja, dann muß Gurli wohl erzählen.

Liddy. Aber ohne Furcht, liebes Mädchen.

Gurli. So schick ihn fort.

Liddy. (macht eine Bewegung mit der Hand) Er ging schon.

Gurli. Gewiß?

Liddy. Ganz gewiß.

Gurli. Aber Gurli versteht sich schlecht aufs Erzählen, weiß nicht anzufangen, und nicht aufzuhören. — Mein Vater war Nabob von Mysore, war gerecht und gut; sie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er bestrafte den Derdar wie den Wasserträger, bey ihm galt nicht Ansehen der Casse. (weinend) Und doch haben sie ihn aus seinem Vaterlande verjagt, und seine Weiber und Kinder haben sie todtgeschlagen, und mich haben sie leben lassen.

Liddy. Wer hat ihn verjagt? und warum?

Gurli. Sieh nur, mein Vater hat zween Brüder, ein paar häßliche, garstige Menschen. Ha! ha! ha! der eine schielt und hat eine Nase so lang, und der andere einen Kopf wie ein ausgehöhlter Kürbis, worin die Gaukler bey uns Schlangen stecken. Ha! ha! ha! nun, sein Kopf war auch voller Schlangen. Der böse Mensch! Liddy, es gibt recht böse Menschen auf der Welt. (mit der Faust drohend, und mit dem Fusse stampfend) Wenn ich ihn hier hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in seine borstigen Haare hängen! — Er wäre auch gern Nabob von Misore gewesen, und der andere mit der langen Nase auch. Nun da schmiedeten sie ein garstiges Bubenstück zusammen, und brachten die Nairs auf ihre Seite, und in einer Nacht überfielen sie unser Haus — ach! das war ein Schrecken, liebe Liddy! und ein Schreyen, Winseln, Lärmen — Hu! mir schaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich sprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine goldne Halskette schlang' ich um den Arm, und meine Schürze wickelte ich um den Kopf. (weinend) Mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Block in finsterer Nacht, und Gurli floh mit ihm. Gurli saß in einem Palankin, der alte Musaffery half den Palankin tragen, (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit für ihn war, so fiel er alle Augenblicke in den Koth. Endlich kamen wir an das See-Ufer. Mein Vater war so still und finster, sprach kein Wort, (weinend) Gurli muste viel weinen, um

ihre arme Mutter, und Geschwister. — Wir stiegen auf ein englisches Schiff, der Schiffer war ein närrischer, lustiger Mensch, (lachend) der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hintereinander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich, und endlich kamen wir hieher. Nun hab' ich dir alles erzählt.

Liddy. Ich danke dir, und will dein Vertrauen erwiedern. Aber noch hast du mir nicht meine erste Frage beantwortet: ob du lieber meine Schwester, oder meine Tochter seyn möchtest?

Gurli. Nun, Gurli möchte lieber deine Schwester seyn.

Liddy. Warum?

Gurli. Weil Gurli schon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann sich keine bessere wünschen. Aber eine Schwester hat Gurli noch nicht gehabt.

Liddy. Nun so wollen wir als Schwestern zusammen leben. Gurli, ich heirathe deinen Vater.

Gurli. Nein Liddy, spaß nicht mit Gurli.

Liddy. Ich spasse nicht. Eben ging er von mir, und Gott war der Zeuge unsers wechselseitigen Bundes.

Gurli. Wirklich? Ha! ha! ha! (Sie hüpft herum, schlägt Schnippchen mit beyden Händen, und singt dazu nach einer selbst beliebigen Melodie.) Das ist mir lieb! das ist mir lieb! ich freue mich! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küssen! (Sie nimmt sie mit beyden Händen beym Kopf, und gibt ihr einen derben Schmatz.)

Liddy. Glückliches Mädchen! lehre mich ein Kind zu bleiben, wie du.

Gurli. Also weiß mein Vater schon, daß du ihn heirathen willst?

Liddy. (lächelnd) Freylich weiß er es.

Gurli. Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm so gern zuerst gesagt.

Liddy. Aber daß du meinen Bruder heirathen willst, das weiß er noch nicht.

Gurli. Nun, das wird er zeitig genug erfahren.

Achter Auftritt.

Jack. Die Vorigen.

Liddy. (Als sie ihn erblickt, mit einem Schrey des Erstaunens und der Freude.) Ach! Jack! wo hast du deinen Herrn?

Jack. (Immer sehr ehrbar und trocken) So eben hat man uns in den Hafen gelootset.

Liddy. (außer sich) Gurli! Gurli! freue dich mit mir! Bruder Robert ist gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert ist gekommen. (Sie läuft hinein.)

Gurli. (herumhüpfend) Allerliebst! Allerliebst! Bruder Robert ist gekommen! hör doch, wer ist denn Bruder Robert?

Jack. Sir Robert und Miß Liddy sind eines Vaters Kinder; er ist ihr Bruder.

Gurli. Er ist ihr Bruder? Allerliebst! und Liddy freut sich so sehr! und Gurli freut sich auch mit, wenn Liddy sich freut. Komm her, du garstiger Mensch! für die gute Nachricht muß ich dich küssen. (Sie küßt den verwunderten Bootsknecht, dreht sich um, und indem sie in ihr Zimmer hüpft) Bruder Robert ist gekommen! Bruder Robert ist gekommen! (ab.)

Jack. Ich will verdammt seyn, wenns bey der nicht im Oberlose spuckt. An Verstand scheint sie nicht schwer geladen zu haben. Aus all den glatten Weibergesichtern mach' ich mir so viel, als aus einem aufgetrieselten Tau. Ich wollte, wir stächen wieder in See. Was wollen wir auch hier bey diesen verzweifelten Landratzen! Der Alte ist gut genug, aber seine Steven sind ein bissel hinfällig! Gott weiß' wie lange er noch vor dem Winde herumtreibt. Und die Mutter ist wie ein Orkan, stürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Punkte des Compasses herum.

Neunter Auftritt.

Sir John, welchen Liddy auf seinem Stuhle herausrollt, und Jack.

S. John. Willkommen im Hafen! alter, reuer Jack!

Jack. Gott grüß euch, Sir! wie stehts?

S. John. Nicht zum Besten, lieber Jack!

Jack. Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu nacken, ihr müßt euch, wie ich sehe, schon boogieren lassen.

S. John. Aber dießmahl ist die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

Jack. Er segelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier seyn, ehe einer noch die Querreifen in der Bersams Mastwand zählen kann.

S. John. Nun ehrliches Blut, erzähl' mir unterdessen etwas von deiner Reise. Hernach soll man dir und deinen Kameraden ein Faß stark Bier herauf hissen.

Jack. Obligiert. Wir lichteten die Anker bey schmuckem Wetter und günstigen Süd-Süd-Ost. Der Wind sprang ein paarmahl um, aber wir sind, Gott sey Dank! nie aus dem Fahrwasser gekommen.

S. John. Habt ihr auch nicht umsonst Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

Jack. Mein Seel! unsere Beutel sind so leer, daß man sie statt der Wimpel brauchen könnte.

S. John. O weh! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

Jack. Das denk' ich. Eine schmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünftausend Pfund dabey gewonnen haben, aber ich will verdammt seyn, wenn noch ein Schilling davon in unserer Tasche ist.

S. John. Unmöglich! sollte Robert uneingedenk der Noth seines alten Vaters, alles wieder verschwendet haben?

Jack. Versündiget euch nicht an euerm Sohne, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr sollt wissen,

aß wir auf unſerer Rückfahrt ungefähr zweyhun-
ert See-Meilen weſtwärts von den kanariſchen
Inſeln ſteuerten, als wir eines Morgens früh in
er Ferne ein Dings in der See erblickten, aus
em wir nicht klug werden konnten. Nicht lange,
o hörten wir ein paar Plazbüchſen knallen, und
ahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief
er Kapitän, das mögen wohl Noth-Signale
eyn, und bey meiner armen Seele! ſo wars auch.
Wir zogen die Toppmants ein, und ſegelten beym
Winde, bis das Dings näher kam. Sir, ich
in ein harter Burſche, aber (indem er ſich die Au-
gen wiſcht) ich will verdammt ſeyn, wenn mein
Boogſpriet da oben ſich nicht noch immer mit
Spritzwaſſer neßt, ſo oft ich daran denken thu.
Ein kleines lumpichtes Boot; da lagen drey und
wanzig ausgehungerte Menſchen drein, die in
ünf Tagen keinen Biſſen Zwieback zwiſchen die
Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mit-
en auf der See in Brand gerathen, ſie hatten
ich mit Müh und Angſt ins Boot ſalvirt, und
rieben nun ſo auf gut Glück vor dem Winde her-
im. Noch vier und zwanzig Stunden länger, ſo
ar's um die armen Teufel geſchehen. Der Ka-
itain, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte
uſſer dem Leben und ſeiner ſeemänniſchen Ehre,
lles verloren, und daheim ſaß ein junges Weib
nit drey kleinen Kindern, die hatten nichts zu
eiſſen, nichts zu brocken. Wenn er davon ſprach,
o pumpte er helles Waſſer aus beyden Lucken her-
us. Das konnte mein Herr nicht mit anſehen.
Kamerad! ſprach er zu ihm: ich habe weder

Weib noch Kind, da sind fünftausend Pfund, nehmt den Bettel hin! und somit setzt' er ihn mit sammt seinen Leuten am Vorgebürge der guten Hoffnung ans Land.

S. John. That er das? nun dafür wolle Gott ihn segnen! und so freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Bissen mit ihm theilen.

Liddy. Guter, braver Bruder! Hab' ichs nicht immer gesagt, Vater, der Robert wird einst der Stolz Ihres Alters werden?

S. John. Der Stolz und die Freude meines Alters.

Liddy. Ach, da ist er!

Zehnter Auftritt.

Robert. Die Vorigen.

(Liddy flieht ihm in die Arme.)

Robert. (Sie an sein Herz drückend) Meine gute Liddy!

S. John. (Indem er sich bemüht, ihm mit seinem Stuhle entgegen zu rutschen.) Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! He da! Bursche! der Vater ist auch da.

Robert. (Ihn ein wenig ungestüm umarmend.) Bester Vater!

S. John. Au weh! du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es ist schon vorüber, komm nur her, komm,

komm! — da, dieser Kuß und dieser Händedruck sind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft; und dieser Segen (indem er die Hand auf ihn legt) sey Lohn deiner edlen That.

Robert. Welcher, mein Vater?

Liddy. O, wir wissen schon alles.

Robert. (Unwillig zu Jack) Hat Jack einmahl wieder alten Weiberschnack vom Stapel laufen lassen?

Jack. Mein Seel, Sir, nehmt mirs nicht übel, das Maul wurd' mir flott.

S. John. Herein! herein! ihr beyden rüstigen Bursche! die Mutter ist hinten in ihrer Kammer, und hält Bethstunde. Die wird denn doch auch einmahl ein freundlich Gesicht machen (indem er mit seinem Stuhle rutscht) Fort! fort! helft dem armen alten Wichte, daß er vorwärts kommt!

Jack. Ich will mich in die Arrier-Garde kationieren. (Er schiebt hinten. Alle drey ab.)

Eilfter Auftritt.

Liddy allein.

Wie ist mir? Ach! es ist mir wunderlich zu muthe! Ich hatte nicht das Herz zu fragen, wo bleibt? Ist er wieder mit gekommen? oder hat an ihn in Westindien gelassen? oder ist er krank? er todt? — ach! — was geht das mich an? was hab' ich darnach zu fragen? — Das

Schicksal will mich prüfen, ob mirs auch rechter Ernst ist, die erste Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir schien das so leicht — ach! es ist nicht so leicht, als ich dachte. Nun, um so rühmlicher ist der Sieg. — Aber seine Freundinn darf ich doch bleiben — wissen möcht' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunsch ist nicht strafbar. Wenn Jack heraus kommt, werd' ich ihn fragen.

Zwölfter Auftritt.

Fazir. Liddy.

Fazir. (Flieht auf Liddy zu, und ergreift ihre Hand) Da ist sie! da ist sie! ach! liebe Miß! Fazir ist wieder da, und freut sich, und freut sich — gute, liebe Miß, Fazir kann das nicht so mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind Sie immer gesund gewesen? Sind Sie immer froh gewesen? Haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

Liddy. (sehr verwirrt) Recht oft — nur heute nicht.

Fazir. Das hat mein guter Geist wohl gewußt, drum bließ er mit vollen Backen unsere Segel auf, husch! husch! sind wir da, und nun, liebe Liddy, müssen Sie wohl an mich denken. Aber Sie freuen sich gar nicht, mich wieder zu sehen. Sie sollten sich eben nicht so freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen so gut.

Liddy. (Bewegt, reicht ihm die Hand) Gewiß, ich freue mich.

Fazir. (Ihre Hand mit Inbrunst küssend) Gewiß, ich hab' es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut sind. Ich habe immer und immer so viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht, als an Sie. Wenn die Sonne herauf stieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus, und bethete — ich glaubte für mich zu bethen, und ich bethete für Liddy. Wenn die See spiegelglatt war, und sanft, dann sucht' ich Liddys Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es suchte — ach! und ich fand es auch wohl, ohne es zu suchen.

Liddy. (Wendet sich, und wischt sich eine Thräne aus den Augen) Bild meines armen, kranken Vaters! unterstütze mich in dieser Stunde.

Fazir. Und als endlich die Küste von England in blauer Ferne vor uns lag — ach, Liddy! hätten Sie da den närrischen Fazir gesehen, wie er sich freute! Es war gestern Abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herum tanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande hergeflogen, und setzte sich auf unsern Mast; ich rief ihm zu, ich lockte ihn, ich pfiff ihm, ich hätt' ihn küssen mögen! Vielleicht, dacht' ich, ist Liddy gestern spazieren gegangen, und dieser Vogel hat ihr was vorgesungen —

Liddy. (Bey Seite) Nein, ich muß das endigen, es wird zu viel für mein schwaches Herz. (stockend) Wissen Sie auch schon, Fazir — daß ich Braut bin?

Fazir. (Sehr erschrocken, antwortet mit einem langen) So? (Eine lange Pause — Liddy schlägt die Augen nieder — Fazir, ihr die Hand reichend, sehr traurig) Leben Sie wohl, liebe Miß!

Liddy. Wo wollen Sie hin?

Fazir. Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (Er hält ihre Hand — sie schweigt — eine Pause) Ja, ich will fort — aber ich kann nicht — wahrhaftig, ich kann nicht! (Eine Pause) Miß Liddy ist wirklich Braut?

Liddy. Wirklich.

Fazir. Wird die gute Liddy auch glücklich seyn?

Liddy. Sie hofft es.

Fazir. Nun, Fazir wird nicht glücklich seyn! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich ist! darf ich ihn wissen, den Mann, der Liddys Herz gewonnen hat? — nein, nein, ich mag ihn nicht wissen, ich hasse Niemanden, er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — ach ja! er hat mir sehr viel zu Leide gethan! —

Liddy. (Sehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kuß darreichend) Bleiben Sie mein Freund!

Fazir. Ja, liebe Miß, Fazir läßt sich für Sie todtschlagen. — Ach! nun sind es anderthalb Monathe, da hatten wir einen starken Sturm, mir war bange zu sterben, denn ich wollte Liddy noch gerne wieder sehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu fürchten; es wäre besser gewesen, ich hätte Liddy nicht wieder gesehen.

Liddy. Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter besuchen?

Fazir. O ja, Miß, wenn Sie befehlen. Ich

Liddy. (Ihn bey der Hand ergreifend) Kommen Sie! Kommen Sie! es ist für uns beyde nicht gut, daß wir hier so zusammen stehen, und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern sind. (Sie will ihn fort führen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Robert. Jack. Die Vorigen.

M. Smith. Aber mon fils, das ist gar nicht nobel von dir, daß du dein sauer erworbenes Eigenthum so liederlich dissipirt hast.

Robert. Um Vergebung, liebe Mutter, das ist das Nobelste, was ich in meinem Leben gethan habe.

M. Smith. Wodurch willst du nun deinem Stande Ehre machen?

Robert. Durch meine Gesinnungen.

M. Smith. Recht, mon fils, diese phraſe war nobel. (indem sie Fazir erblickt) Bon jour Monsieur Fazir, je suis charmée de vous revoir en bonne santé (zu Robert fortfahrend) aber man muß auch die dehors nicht negligiren, die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn sie gleich hinter einem Nebelschleyer sich cachirt; doch das Auge blendet sie nur dann, wenn sie mit allen ihren Strahlen decorirt erscheint. Was dünkt dir von dieser Allegorie?

Robert. Sehr schön, liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne, und will keines Menschen Auge blenden.

M. Smith. So wünscht' ich zum mindesten, du hättest ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorirst nicht, daß in diesem Hause der Mangel herrscht; daß wir auf deine gesegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

Rob. (die Achseln zuckend) Mein Seel! das thut mir von Herzen leid! Aber wäre ich in jenem Augenblicke Herr einer Million gewesen, bis auf den letzten Schilling wäre sie aus meiner Tasche geflogen.

Liddy. Liebe Mutter, unser Mangel wird in kurzem verschwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Segen mir nicht versagen wollen.

M. Smith. Segen so viel du willst; aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible ist —

Liddy. Ich denke. Unser Miethsmann hat um meine Hand geworben.

M. Smith. (in einem erhabnen spöttischen Tone) So?

Liddy. Er ist ein braver Mann.

M. Smith. So?

Liddy. Reich.

M. Smith. So?

Robert. (Liddy die Hand reichend) Ich wünsche dir von Herzen Glück.

Fazir. (mit einem Seufzer) Auch ich, liebe Miß.

Jack. (mit einem Kratzfuß) Immer schmuckes Wetter und guten Wind auf die Fahrt!

M. Smith. Nicht so eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennst meine Sentimens.

Liddy. Ich kenne sie, aber wenn ich Ihnen meine, liebste Mutter, daß seine Herkunft ohne

M. Smith. Das würde dem Dinge andere tournure geben.

Liddy. Sie sollen es bald aus seinem eigenen Munde hören; er versprach in wenigen Minuten Ihnen seine Aufwartung zu machen.

M. Smith. Versprach er das? so müssen wir uns wohl ein wenig auf seinen Empfang vorbereiten. Geschwind, Liddy, ehe er uns hier im Vorsaal überrascht. Aber das sage ich dir: deine Mutter ist eine Kennerinn. An der Art, sich bey einer so delikaten affaire zu benehmen, werde ich sogleich den homme de qualité zu unterscheiden wissen. Folge mir! (ab mit Liddy).

Vierzehnter Auftritt.

Robert, Fazir, Jack.

Robert. Sie läßt mir nicht einmahl Zeit, meine Schwester um den Nahmen ihres Bräutigams zu fragen.

Jack. Er wird sich doch wohl nicht schämen seine Flagge sehen zu lassen.

Fazir. Er muß ein guter Mann seyn, weil Liddy ihn liebt.

Robert. Auch mein Bruder Samuel schmiegt seinen vorsichtigen Hals in das Joch des Ehestandes? Hm! Soll ich denn allein durch die Welt segeln? was meinst du, Jack?

Jack. Ich denke, Sir, Ihr laßt das Heirathen bleiben. Wer bey einem Weibe anländet, der befindet sich an einem verdammt schlimmen Ufer, und kann am Ende das Kabeltau nicht lich-

zur ganzen Lebensreise muß man sich mit keinem Weibe einschiffen, man geht beym ersten Unwetter zu Grunde.

Robert. Denkst du auch so, Fazir?

Fazir. Ich denke, es sey am besten zu sterben.

Robert. Zu sterben? Bist du toll? Jack! was ficht unsern jungen Kameraden an?

Jack. Ich denke, er mag wohl eine schwere Liebesfracht geladen haben.

Robert. Errathen, Fazir?

Fazir. Guter Robert! ja, ich liebe.

Robert. Was zum Teufel! wir sind ja kaum ein Paar Stunden in dem Hafen, du fängst verdammt schnell Feuer.

Fazir. O, ich liebte, ehe wir noch abreisten.

Robert. Und hast mir nie ein Wörtchen davon gesagt?

Fazir. Ich liebte so heimlich, im Stillen. Du hättest mich doch nicht verstanden.

Robert. Höre Schatz, das war dumm! wenn wir so zuweilen bey Windstillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenscheine lagen, und das Schiff wie angenagelt, auf einem Flecke stand; dann hättest du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüthe. Oder wie! Hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der Einzige, der um das Geheimniß deines Standes weiß? und hab' ich dich verrathen?

Fazir. (an seinem Halse) Vergieb mir, Bruder! es ist nicht Undankbarkeit! wahrlich nicht! Du hast mich vom Tode errettet, hast einst mit Gefahr deines eigenen Lebens der Grausamkeit meiner Verfolger mich entrissen. Ich werde das

Robert. Schon gut! schon gut! es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu expressen. Freundschaftliches Vertrauen such' ich, weiter nichts. Wer ist dein Mädchen?

Fazir. Mein Mädchen? ach nein! das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

Robert. Liddy? zum Teufel! meine Schwester?

Fazir. Ja, sie ists.

Robert. Armer Junge! nun versteh' ich, warum du sterben willst. Du hast dich wohl recht herzlich aufs Wiedersehen gefreut und findest sie als Braut — pfuy! das ist ein schlimmer Handel. Uns beyden, wie ich merke, ist der Ehestandswind nicht günstig. Laß uns noch eine Weile herumkreuzen und statt der Liebe die Freundschaft zum Kompaß nehmen. Du sollst mein Fockmast seyn, und Jack da mein Besansmast. So denk' ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu segeln; aber wenn ihr mich verlaßt, so liegt all mein Tackelage darnieder.

Jack. Wenn ich jemals von euch weiche, so sollt ihr mich kielholen lassen.

Robert. (zu Fazir) Munter, braver Junge! säubere dein Boogspriet vom Spritzwasser und winde alle deine Kourage auf. Kommt Bursche! hier im Hause ist das Wetter trübe geworden, wir wollen in der nächsten Taverne zusammen speisen, und die Gläser auf Liddys Wohlergehen leeren.

Fazir. Ja, auf Liddys Wohlergehn! kommt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die beyden Notarien, Mäster Strußel und Mäster Staff komplimentiren noch in der Thür mit einander.

M. Strußel. Unvermuthete Freude!

M. Staff. Angenehme Ueberraschung!

M. Struß. Mäster Staff auf meinem Wege anzutreffen.

M. Staff. Mäster Strußel hier zu finden.

M. Struß. Bitte herein zu spaßieren.

M. Staff. Wird nicht geschehen.

M. Struß. Muß geschehen, muß geschehen!

M. Staff. Bin nicht so unhöflich, weiß recht gut, daß der erste Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Mäster Strußel gebührt.

M. Struß. Späschen! Späschen! doch wozu die Umstände unter einem paar solcher Herzensfreunde! (Er zieht ihn mit sich herein).

M. Staff. Ja wohl Herzensfreunde! (sie schütteln sich wechselseitig die Hände und sagen zugleich bey Seite) Hohl dich der Teufel!

M. Struß. Wie stehts zu Hause? Alles noch wohl auf?

M. Staff. Zu Befehl! So oft ich heimkom-

Freund, Mäster Strußel, nicht gesehen habe? Und wie stehts bey Ihnen? was macht Jakobchen, mein kleiner Pathe?

M. Struß. Ein spaßhafter Schäcker! ich predige ihm täglich vor, daß er sich nach seinem würdigen Pathen, dem Mäster Staff, bilden soll. (beyde machen Reverenzen gegeneinander, bey Seite) Der Esel!

M. Staff. (bey Seite) Der Ochse!

M. Struß. (bey Seite) Was will er hier?

M. Staff. (bey Seite) Welcher Teufel hat ihn hergeführt?

M. Struß. Mein lieber Herr Mitbruder hat vermuthlich Geschäffte hier?

M. Staff. Errathen. Und mit meinem werthen Herrn Kollegen wird sichs wohl gleichergestalt verhalten?

M. Struß. Zu dienen. Darf man so kühn seyn zu fragen, welche Art von Geschäfften —

M. Staff. Eine Kleinigkeit, ein Ehekontrakt.

M. Struß. (dem der Kamm zu schwellen beginnt) So? ein Ehekontrakt? Ey! ey! Späschen! ich bin aus der nähmlichen Ursache hier.

M. Staff. Ey! ey! so ist ja dieses recht gesegnet. Mich hat der Herr Zollinspektor Samuel Smith herbeschieden.

M. Struß. Ey! ey! der nähmliche hat auch mich bestellt.

M. Staff. Ey, ey! kurios! und kaum glaublich.

M. Struß. (hitzig) Glaublich oder nicht, Mäster Staff, aber doch wahr.

M. Staff. Sie werden sich irren, Her

M. Struß. Ich irre mich nie, Herr Konfrater! und ein für allemal, Herr Konfrater! Sie sind ein gewissenloser Mann, der nur darauf ausgeht, seinem Nebenmenschen das Brod wegzuschnappen.

M. Staff. Wie, Herr Konfrater, Sie unterstehen sich?

M. Struß. Ja, Herr Konfrater, ich unterstehe mich.

M. Staff. Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Konfrater!

M. Struß. Das wollen wir sehn, Herr Konfrater!

M. Staff. Sie werden am besten thun, Herr Konfrater, wenn Sie wieder dahin gehn, wo Sie hergekommen sind.

M. Struß. Und Sie werden am besten thun, wenn Sie zum Teufel gehn!

M. Staff. Da müßte ich Sie nach Hause begleiten.

M. Struß. Ich würde mich schämen, mit Ihnen über die Strasse zu gehen.

M. Staff. Die Leute würden sich wundern, Sie doch auch einmal in honetter Gesellschaft anzutreffen.

M. Struß. In honetter Gesellschaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

M. Staff. Herr, Sie werden grob.

M. Struß. Und Sie sind es schon.

M. Staff. Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufziehen, so werde ich ihnen meine Faust zu fühlen geben.

M. Struß. Immer her damit! ich habe schon lange gewünscht, mich einmal mit so einem Windhund zu baxen.

M. Staff. Vortreflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird, ein solches Mastschwein unter die Füße zu treten. (Beyde werfen ihre Oberkleider und Perücken ab und setzen sich in Positur zweyer Faustkämpfer.)

Zweyter Auftritt.

Der Visitator. Die Vorigen.

Visit. (sogleich zwischen sie springend) Geschwinde! geschwinde! was zum Henker! meine Herren, ich glaube, sie wollen sich in aller Eil ein wenig baxen.

M. Struß. (auf M. Staff zeigend) Sie sind der Schutzgeist dieses Menschen.

M. Staff. (auf M. Struß zeigend) Ihnen verdankt er sein Leben. (Sie holen ihre Kleider und Perücken wieder hervor).

M. Struß. Aber, wir finden uns wieder, Mäster Staff.

M. Staff. Ja, ja, wir werden uns finden, Mäster Strußel!

Visit. Wollen Sie nicht die Güte haben mir zu entdecken, warum Sie gesonnen waren, sich hier in aller Geschwindigkeit die Hälse zu brechen?

M. Struß. und M. Staff. (beyde aus vol-

[illegible] Eine) Er behauptet [illegible]

Ehekontrakts, den er doch nur mir allein aufgetragen anzufertigen, und in allen seinen Punkten wohl zu verklausuliren. (der Andere) Er ist so unverschämt zu behaupten, man habe seiner ungeübten Feder einen Ehekontrakt anvertraut, dessen Hauptinhalt Sir Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder diktiret.

Visit. (sich beyde Ohren zustopfend) O weh! meine Herren, o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

Dritter Auftritt.

Samuel. Die Vorigen.

(Beyde Notarien auf Samuel zustürzend) Hier ist der Kontrakt, Sir!

Samuel. Vorsichtig! meine Herren! vorsichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

M. Struß. Erscheine ich nicht allhier auf ihren Befehl?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Haben Sie mich nicht herbestellt?

Samuel. Ja wohl.

M. Struß. Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehekontrakt für Sie anzufertigen?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Sollt' ich nicht einen Ehekontrakt für Sie mitbringen?

Samuel. Ja wohl.

M. Struß. Nun, Mäster-Staff?

M. Staff. Nun, Mäster Strußel?

M. Struß. Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zween der berühmtesten Rechtsgelehrten in einer Sache bemüht haben, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich gewesen wäre?

Samuel. Warum? Hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zustossen können, der ihn gehindert hätte, zu der bestimmten Zeit zu erscheinen?

M. Staff. Nicht weislich, Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beynahe einen blutigen Streit zwischen mir und meinem würdigen Konfrater, dem Mäster Strußel veranlaßt.

M. Struß. Sehr unbedachtsam, Sir, ein paar alte Herzensfreunde so um nichts und wieder nichts in Harnisch zu jagen.

M. Staff. Wenn wir uns beyde nicht so sehr liebten —

M. Struß. Und so sehr hochschätzten. (beyde sich die Hände reichend) Hä! hä! ha! es bleibt doch beym alten?

M. Staff. Unsere Freundschaft ist felsenfest!

Visit. Eilig gebaxt und schleunig wieder vertragen. Eine solche Geschwindigkeit ist lobenswerth.

Samuel. Und nunmehr vordersamst zur Hauptsache! Wo sind die Kontrakte?

Beyde. Hier!

Samuel. Ich ersuche Sie, langsam und deutlich zu lesen.

M. Struß. Lesen Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ich bitte, Mäster Strußel, lesen Sie.

M. Struß. Bewahre der Himmel! ich kan-

M. Staff. Und ich die meinige.

M. Struß. Wozu die Umstände? ein Paar berühmte Männer wie wir, können einen Ehekontrakt doch nur auf einerley Manier anfertigen, es ist also gleichviel, welcher von uns beyden liest.

M. Staff. Eben deswegen.

M. Struß. Nun, wenn Sie durchaus befehlen. (Er zieht seine Brille hervor, liest) Kund und zu wissen sey hiermit, einem jeden, dem es zu wissen nöthig —

M. Staff. (welcher sein eigenes Manuscript zu Rathe zieht) Mit Erlaubniß, Herr Konfrater, es muß heißen: kund und zu wissen sey hiermit einem jeden, dem daran gelegen.

M. Struß. (auffahrend) Wie so, Herr Konfrater?

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es manchem sehr nöthig zu wissen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen kann Niemanden daran gelegen seyn, dem es nicht auch nöthig seyn sollte zu wissen.

M. Struß. (spöttisch) Eine sehr feine Distinktion.

M. Staff. (eben so) Freylich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Struß. Sie sind ein Ignorant, Herr Konfrater.

M. Staff. Wie! was! ich ein Ignorant? wenn ich meine Gelehrsamkeit unter neun und neunzig Menschen theile, so sind sie alle so gelehrt, als Mäster Strußel.

M. Struß. Ja, wenn Sie es vorher schon waren.

Samuel. Um Verzeihung Mäster Strußel!

M. Struß. Wie? er hat Recht?

Samuel. Die Vorsicht gebiethet die allerbestimmtesten Ausdrücke zu wählen.

M. Struß. Sie sind ein Narr mit Ihrer Vorsicht.

M. Staff. Samuel und der Visitator zugleich. Ein Narr? ein Narr? er Grobian! pack er sich fort! Marsch! die Treppe hinunter! (sie fallen alle Drey über ihn her und transportiren ihn nach der Thür.)

M. Struß. (indem er hinausgeworfen wird) Und ich sage, es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiemit einem Jeden, dem es zu wissen nöthig.

Samuel. Nun, Mäster Staff, nun werden wir ruhig und mit gehöriger Vorsicht den Kontrakt untersuchen können. Lesen Sie!

M. Staff. (setzt die Brille auf und liest) Kund und zu wissen, sey hiemit einem jedem, dem daran gelegen.

M. Struß. (steckt den Kopf durch die Thüre) Einem jeden, dem es zu wissen nöthig!

Visit. (ihn wegjagend) Geschwinde! geschwinde! Fort! Fort! Fort!

Vierter Auftritt.

Kaberdar auf seinem Zimmer. Die Vorigen.

Kab. Nein, länger ist es nicht auszuhalten, Darf ich fragen, Sir, ob die bösen Geister ihr Spiel vor meiner Thüre treiben?

Visit. So eben haben wir ihn in der Arbe-

Kab. Wen? Den bösen Geist?

M. Staff. Ja wohl bösen Geist! dämon Cacodämon! Spiritus infernalis!

Samuel. Wir sind hier versammelt, Sir, um wegen des Glücks Ihrer Tochter mit einander zu berathschlagen.

Kab. Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

Samuel. Antwort: Sehr viel. Miß Gurli fühlte, daß sie einen vorsichtigen; seine Worte überlegenden, seine Handlungen abwiegenden, und seine Schritte abmessenden Gefährten, auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens vonnöthen habe. Ihre vernünftige, lobenswürdige und untadelhafte Wahl fiel auf mich, und es entsteht anjetzo nur noch die Frage: hat Gurlis Vater nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden? Antwort?

Kab. (sieht ihn starr an, schüttelt den Kopf, kehrt sich dann um, öffnet die Thür seines Zimmers und ruft) Gurli!

Gurli. (inwendig) Vater!

Kab. Komm heraus!

Fünfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Was willst du, Vater? (Sie erblickt den Notarius) Ha! ha! ha! ha! ha!

Kab. Ernsthaft Gurli.

Gurli. (streichelt ihm die Backen) Was befiehlt mein Vater?

Kab. (auf Samuel deutend) Willst du diesen Mann heirathen?

Gurli. Ich hab' es Liddy versprochen.

Kab. Liebst du ihn?

Gurli. Ich liebe Liddy.

Kab. Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, sondern er.

Gurli. Aber er ist Liddys Bruder.

Kab. (bey Seite) Das ist sein größtes Verdienst.

Gurli. Und er wird immer wohnen, wo du wohnst, Vater; Gurli wird dich nie verlassen und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr, närrischer Samuel?

Samuel. Antwort ja.

Kab. Du hoffst also glücklich mit ihm zu werden?

Gurli. Mit ihm allein nicht; aber mit ihm, mit dir und mit Liddy.

Kab. Nun Gott segne Euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden. (Er umarmt seine Tochter und nachher Samuel, der sich dabey mit vieler Feyerlichkeit benimmt) Sir, Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

Samuel. Doppelte Ehre! doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

Kab. Wenn es nähmlich doppelt gelingt.

Samuel. Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Kontrakt vorlesen zu lassen?

Kab. Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Punkte betreffen, in dem Punkte der Aussteuer.

M. Staff. Da haben wir Platz gelaſſen. (indem er ihm das Papier zeigt).

Kab. Und zwar ſo viel, daß man den Titel eines großen Königreichs, mit allen Provinzen, die es beſitzt und nicht beſitzt, hinein ſchreiben könnte. Haben Sie mich für ſo reich gehalten, Sir?

Samuel. Für ſehr reich und ſehr großmüthig.

Kab. Wirklich? dann muß ich ein ſeltner Menſch ſeyn, denn reich und großmüthig fand ich noch nie beyſammen. Doch jede Tugend kann ausarten, ſo auch die Großmuth. Sie wiſſen, Sir, ich ſtehe auf dem Sprunge ſelbſt wieder zu heirathen und ſehr möglich, daß einſt noch ein Dutzend Erben Anſpruch auf meine väterliche Großmuth machen.

Samuel. (verlegen) Ja, ja!

Viſit. Ey! ey!

M. Staff. Hm! hm!

Kab. Wie viel halten Sie daher für nothwendig, um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Ueberfluſſe, nicht karg, und nicht verſchwenderiſch leben zu können?

Samuel. Je nun, in ſolchen Fällen muß man immer lieber zu viel, als zu wenig berechnen.

Kab. Und wenn uns nun auf der Mittelſtraſſe eine Summe von zehntauſend Pfund aufſtieſſe?

Samuel. (freundlich) Ach die würden wir nicht liegen laſſen.

Viſit. (dem Samuel ins Ohr) Geſchwinde zur Sache gethan! geſchwinde!

M. Staff. Und die Zahl derſelben in dieſem

Samuel. Ueberdieß schmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unsre Ehe mit Kindern segnet —

Gurli. Ha! ha! ha! Hör doch, werden wir Kinder haben?

Samuel. Ich hoffe es.

Gurli. Da wird Gurli viel lachen müssen. Gurli hat das noch nie erlebt.

M. Staff. Hora ruit. Das heißt, die edle Zeit verstreicht. Wär' es Ihnen gefällig durch die Unterschrift der Kontrahenten diesem Kontrakt die gehörige Giltigkeit, Festigkeit und Unauflößlichkeit zu ertheilen?

Samuel. Wohl gesprochen. Geh' er, mein lieber Visitator und beruf er meine Familie hieher. Sämmtliche Personen müssen bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig seyn. — (Visitator ab) Noch eine Frage werden Sie gütigst erlauben. Die Früchte, welche aus dieser Eheverbindung zu erwarten stehen, nach welchen Grundsätzen sollen sie erzogen werden? Antwort? —

Kab. (ein wenig warm) Erziehen Sie sie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit Ihnen, was Sie wollen.

Sechster Auftritt.

Sir John. Mistriß Smith. Liddy. Der Visitator. Die Vorigen.

(In dieser Scene sind die handelnden Personen folgendermaßen gestellt. Links an der Ecke Liddy, neben ihr Kaberdar, neben diesem Sir John auf seinem

Stuhle. In der Mitte: Mistriß Smith und Samuel, welche gleich anfangs ein geheimes Gespräch mit einander führen, in welchem Samuel den Stolz seiner Mutter durch die Erwähnung der Mitgabe von 10000. Pfund zu entwaffnen sucht. An der Ecke rechter Hand Mäster Staff und der Visitator, welche ihre Glossen machen über das, was vorgeht. Gurli hat keinen bestimmten Platz, sondern ist bald hier, bald da.)

Visit. Sie kommen. Sie kommen.

M. Smith. (Nachdem sie den Anwesenden eine nachlässige Verbeugung gemacht, schnell auf ihren Sohn zufahrend) Mon Fils! du erblickst deine Mutter au déseſpoir! willst du der Barbar seyn, der Holzäpfel auf einen Pfirsichbaum pfropft?

Samuel. (indem er sie zu sich zieht) Keine Rose ohne Dornen. (Ihr geheimes Gespräch beginnt.)

Gurli. (zu Liddy) Nun Schwesterchen, bist du mit Gurli zufrieden?

Liddy. Gurli ist ein gutes Mädchen.

S. John. (zu Kaberdar) Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philosophie seines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir gesagt: „fahr hinaus auf die Landstrasse, wo täglich Tausende vorüber gehn, dort wirst du einen Schatz finden;“ wahrlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der sich großmüthig mit einer herunter gekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen ver-

Kab. O weh, Sir! welch ein Land ist Ihr Europa, wenn das, was Sie sagen, Ihnen Ernst war? Bey uns brütet die warme Sonne nicht solchen Unsinn aus.

S. John. Ihre Hand, Sir. Ich habe so lange den Druck von der Hand eines Biedermanns entbehrt. Sie sind mein Arzt, Sie gießen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Kreises.

Kab. Ich thue nichts umsonst. Meine Belohnung ist eine Perle (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceylon, noch das glückselige Arabien, weder Japon noch die Margarethen Insel sie liefern. (Er spricht mit Liddy.)

Der Visit. (zu Mäster Staff) Alles schon gut, aber dergleichen Dinge müssen eilig und schleunig betrieben werden.

M. Staff. Ja wohl. Vor allen Dingen müssen die Formalitäten beobachtet werden. Liebe, Dank, Glückseligkeit, und was dergleichen Schnickschnack mehr ist, findet sich am Ende alles von selbst.

Samuel. Aber, liebste Mutter, wenn Sie auch aus Ihrem Stammbaum ein Ragout machen lassen, so legen wir uns doch jeden Abend hungrig zu Bette.

M. Smith. Ey, mein Sohn! Ich abandonnire dich! denn ich sehe, verschwendet ward die edle Muttermilch, die ich dir eingeflößt habe.

Gurli. (Welche sich hinter sie geschlichen, steckt den Kopf zwischen beyde) Was schwatzt ihr da so heimlich miteinander?

M. Smith. Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieses Geschöpf in einem brillanten Cirkel einzuführen.

Kab. (Ein wenig empfindlich) Ich hoffe, Madame, sie werde einst eine bessere Figur im häuslichen Cirkel ihrer Kinder spielen.

M. Smith. (spöttisch) Freylich, eine gute Hau mutter hat auch Verdienste.

S. John. In jedem Stande. Davon ist unsere Königinn ein erhabnes Beyspiel.

Samuel. Wir verplaudern die edle Zeit.

Visit. Ja wohl! ja wohl!

Gurli. Nun, so macht fort!

M. Staff. Der Contract ist zur Unterschrift bereit.

Samuel. Wohlan dann! Hier ist Feder und Dinte. (indem er das Papier zurecht legt) Auf dieses Plätzchen wird Miß Gurli ihren Nahmen schreiben.

Gurli. Glaubst du, närrischer Mensch, Gurli verstünde nicht zu schreiben? gib her! (Sie nimmt die Feder.)

Kab. (unruhig) Noch einmahl meine Tochter, besinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Hast du einmahl geschrieben, so ist dein Versprechen unwiderruflich.

Gurli. Lieber Vater, Gurli will immer drauf los schreiben. Sieh nur, Liddy sieht mich so wehmüthig an, und der alte Mann da scheint es auch zu wünschen. Der alte Mann gefällt mir, er sieht so ehrlich aus.

Kab. In Gottes Nahmen! es ist dein freyer

will — ein guter Geist sey mit dir! (Gurli will schreiben.)

Samuel. Halt! schöne Gurli! halt noch einen Augenblick! Mir wird auf einmahl so ängstlich. Ist denn auch gewiß nichts vergessen? Keine Klugheits-Regel? keine Klausel?

M. Staff. Nichts, nichts, Mäster Staff hat für alles gesorgt.

S. John. Mein Sohn! dein Betragen verräth wenig zartes Gefühl.

M. Smith. Vielleicht sind es die Geister deiner Ahnen, welche in diesem entscheidenden Augenblicke dir zuflüstern.

Samuel. Nicht doch, ma chere mere! (zu Kabecdar) Die zehntausend Pfund, Sir, deren Sie gütigst zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausgezahlt?

Kab. (Sehr kalt) Am Hochzeittage, Sir.

Samuel. (zu Gurli) Nun so schreiben Sie, schönste Gurli. (Gurli will schreiben) Aber doch, halt! noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer sonderbaren Lage. Man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehn. — Nur noch eine Frage: Sir, werden die zehntausend Pfund in Bank-Noten, oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort? —

Kab. (unwillig) Wie Sie wollen, Sir, wie Sie selbst wollen.

Samuel. In klingender Münze dann, wenn es Ihnen so gefällig wäre.

Kab. Recht gern.

Samuel. Nun so schreiben Sie.

(Gurli, indem sie schreiben will) Samuel

Samuel. Halt! halt! noch einen Augenblick!

Liddy. Bruder, du wirst unausstehlich.

Kab. (zu Liddy) Sie sind sein Schutzgeist.

Samuel. Es bleibt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einst der Vater meiner schönen Gurli Todes verfahren, und keine anderweitigen Leibes-Erben hinterlassen sollte, so —

Kab. So ist Gurli Erbinn meines ganzen Vermögens.

Samuel. (sehr freundlich) Unterthäniger Diener! alle Zweifel sind gehoben. Sir Samuel Smith faßt muthig und kühn einen raschen Entschluß. Schreiben Sie, Gurli!

Gurli. Nun, ich will schreiben. Wenn du aber noch einmahl, halt! schreyst, so werfe ich dir die Feder und das Dinten-Faß an den Kopf.

S. John. Und das von Rechtswegen.

Samuel. Schreiben Sie! schreiben Sie! (Indem Gurli die Feder eintaucht, um ihren Nahmen zu unterschreiben, treten

Siebenter Auftritt.

Robert und Jack herein.) Die Vorigen.

Gurli. (Läßt sogleich die Hand sinken, und begafft Robert.)

Robert. Potz tausend! große Gesellschaft!

Jack. Und Syrenen die Menge! Wendet Euer Schiff, Sir!

Robert. Narr, ich bin kein Weiberscheu.

Samuel. Du kommst eben recht, Bruder, deinen Nahmen als Zeuge unter meinem Ehe-

Robert. Herzlich gern! viel Glück dazu!

S. John. Robert, hier steht ein Biedermann, der künftig zu unserer Familie gehören wird.

Robert. Das ist mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Komplimenten. Ihre Hand, Sir. (Er schüttelt sie ihm) Ich bin Ihr Diener! und wenn es wahr ist, daß Sie ein Biedermann sind, so bin ich Ihr Freund.

Kab. Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks, und die Frucht der Zeit.

Robert. Wahr! sehr wahr! was vor der Zeit reift, schüttelt der erste Wind herunter.

Gurli. (Neugierig zu Liddy) Wer ist der Mensch?

Liddy. Das ist Bruder Robert.

Gurli. Bruder Robert? ey! Bruder Robert gefällt mir.

Robert. Ist das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft. (er geht auf sie zu) Erlauben Sie mir einen Kuß.

Gurli. Zehn, wenn du willst. (Sie küßt ihn.)

Samuel. Nun Miß, ich bitte zu schreiben.

M. Staff. Die Formalitäten ziehen sich in die Länge.

Samuel. (Zu Gurli, dringend) Ist's Ihnen gefällig? (Gurli schüttelt den Kopf.)

M. Smith. (Halb in sich hinein) Das ist die langweiligste Verlobung, der ich jemahls beygewohnt habe.

Gurli. (Zu Liddy) Höre doch Liddy! Bruder Robert gefällt mir besser, als Bruder Samuel.

Liddy. Närrisches Mädchen!

Kab. Gurli, du wirst kindisch.

Gurli. Sey nicht böse, lieber Vater! Gurli

Kab. Den hat sie.

Gurli. Nun, Liddy, gilt dirs gleichviel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heirathet?

Liddy. (lachend) Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samueln.

Gurli. Ach was! der närrische Mensch! wer wird ihn fragen? (sie geht zu Robert) Lieber Bruder Robert, willst du wohl so gut seyn, Gurli zu heirathen.

Robert. (Sehr erstaunt) Wie? was?

M. Staff. Ein sonderbarer Casus.

M. Smith. Ha! ha! ha! c'est unique.

Visit. Unbegreiflich geschwinde!

Samuel. Ich werde zu Stein.

S. John. (Lächelnd zu Kab.) Einer meiner Söhne ist der Glückliche, mir gleichviel welcher.

Kab. (bedeutend) Mir nicht gleichviel.

Gurli. Nun, du antwortest mir nicht?

Robert. Zum Henker! was soll ich antworten?

Gurli. Gefall' ich dir nicht?

Robert. O ja.

Gurli. Und du gefällst mir auch. Du bist so ein drolliger Mensch, ich sehe dir gern in die Augen. Deine Augen sprechen so, daß man dir immer antworten möchte, wenn man gleich nicht weiß was. Nun?

Robert. Miß, ich kenne Sie gar nicht. Ich sehe Sie heute zum Erstenmale in meinem Leben.

Gurli. Ja freylich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gern immer sehen.

Liddy. Bruder, auf meine Gefahr.

Robert. Zum Henker! das Mädchen ist

ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts, als ein Schiff von zwölfhundert Tonnen; damit laufe ich morgen in die weite See, und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

Gurli. Du sollst nicht in die See laufen, du sollst bey Gurli bleiben.

Robert. Und mit Gurli hungern?

Kab. Sir, diese Geschichte ist einzig in ihrer Art, und muß Sie sonderbar überraschen. Sie ist meine Tochter, ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautschatz zehntausend Pfund Sterling. Weiter hab' ich nichts dabey zu sagen.

Robert. Sir, ich mache mir aus zehntausend Pfund Sterling so viel, als aus einer verfaulten Planke, und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau todt füttern lassen.

Gurli. Narr, ich will dich füttern, aber nicht todt füttern. Heirathe mich immer, es soll dich nicht gereuen. (sie streichelt ihm die Wangen) ich will dich so lieb haben, so lieb —

Robert. (lachend) ein närrischer Handel! Nun ins Himmels Nahmen, ich bins zufrieden.

Gurli. (freudig) Bist du? laß dich küssen!

Samuel. Robert, ist das brüderlich gehandelt? mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

Robert. Beym Teufel! nein! — Nein, Miß, ich kann Sie nicht heirathen.

Gurli. (traurig) Nicht? warum denn nicht?

Robert. Mein Bruder hat ältere Ansprüche auf Sie.

Gurli. Dein Bruder ist ein Narr!

Samuel. Sachte, Miß! haben Sie mir nicht

Gurli. Ob gerade hundertmal, das weiß Gurli nicht; aber versprochen hab' ich es.

Samuel. Gut. Waren Sie nicht eben im Begriff den Kontrakt zu unterschreiben? — Antwort? —

Gurli. Freylich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

Samuel. Bruder, du hast gehört, wie die Sachen standen.

Robert. Das hab' ich. Nein, Miß, daraus wird nichts.

Gurli. Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! du närrischer Samuel, was willst du mit Gurli anfangen? Gurli will dich nicht haben.

Robert. Das gilt mir gleichviel, Miß; Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin sein Bruder, und ich darf Sie, hohl mich der Teufel! nicht heirathen.

Gurli. Sag mir recht im Ernst: Gefall' ich dir?

Robert. Bey meiner armen Seele! du gefällst mir.

Gurli. Nun so mußt du mich heirathen! Liddy, sag' ihm das.

Liddy. Die Schwester kann nur rathen und bitten aber nicht befehlen.

Gurli. Wer kann ihm denn befehlen? (zu Sir John) Du bist sein Vater, befiehl ihm!

S. John. Weiß Gurli nicht von ihrem eigenen Vater, daß man in solchen Fällen den Kinden gern ihren Willen läßt?

Gurli. Nun so bitt' ihn! wenn mein Vater mich bittet, so thu' ich alles, was er haben will. Ja, ja, Vaterchen, bitt ihn! bitt ihn! (indem sie um ihn herumhüpft und ihm die Wangen streichelt, stößt sie ihn von ohngefähr an seinen podagrischen Fuß.)

S. John. (laut aufschreyend) O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! daß dich das Donnerwetter! o weh! o weh!

Gurli. (erschrocken und ängstlich) Sey nicht böse! Gurli hat es nicht gern gethan.

S. John. Liddy, hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier sind so viele Menschen um mich her, und es kömmt doch nichts zu Stande. Fort! fort.

Kab. (zu Liddy) Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Liddy. Recht gern. (Sie fahren beyde den Alten hinein.)

Achter Auftritt.

Mistriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäster Staff. Der Visitator.

Gurli. (sehr betrübt) Ich habe den armen alten Mann an seinem kranken Fuß gestossen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

M. Smith. Ha! ha! ha! das dénouement der Scene hat mich ein wenig amüsiert.

M. Staff. Dergleichen Sponsalia sind mir in vita noch nicht aufgestossen.

Visit. Wenn man nicht eilig und schleunig

Jack. (zu Robert) Ihr seyd ihm in der Quere aufs Tau gekommen, und habt ihm die Fahrt verschlagen.

Samuel. Das Blut in meinen Adern ist geronnen. In welches Labyrinth hab ich mich aus lauter Vorsicht verwickelt!

Gurli. (zu Robert) Nun, Starrkopf! hast du dich besonnen, ob du Gurli heirathen willst?

Robert. Miß, Sie scheinen mir ein gutes Mädchen. Nicht wahr, Sie lieben Liddy als Ihre Schwester.

Gurli. Ja, das thut Gurli.

Robert. So setzen Sie einmal den Fall, Liddy wollte gern einen guten, braven Mann heirathen, und Sie nehmen ihr den Mann so, mir nichts dir nichts, vor der Nase weg. Könnten Sie das?

Gurli. Pfuy! das könnte Gurli nimmermehr thun.

Robert. Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen solchen Streich spielen soll.

Gurli. Liebst du denn den närrischen Samuel eben so stark, als ich die gute Liddy liebe?

Robert. (etwas stockend) Er ist mein leiblicher Bruder.

Gurli. Ach Gott! das ist traurig. Gurli muß weinen. (sie weint.)

Jack. Das Wetter fängt an schlecht zu werden, die See geht hohl.

M. Staff. Aus dem Vorgefallenen läßt sich abstrahieren und ominiren, daß mein officium vor der Hand hier überflüssig wird. Ich eile daher —

M. Staff. Ey wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde, die heutige Versäumniß stelle ich Ihnen unterdessen à Conto und habe die Ehre mich der ganzen Gesellschaft geflissentlichst zu recommandiren. (er geht ab.)

M. Smith. Ha! ha! ha! das wäre also das Ende vom Liede: So gehts, wenn man noble Denkungsart verläugnet. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Samuel. (nach einer Pause) Billig entsteht nunmehro die Frage: was ist anzufangen? Antwort: ich weiß nicht. (Er geht seiner Mutter nach.)

Jack. Die Luft wird klar, Herr! (auf den Visitator deutend, welcher neugierig stehen geblieben) Aber da ist noch eine Wasserhose.

Robert. Richte dein Geschütz darauf.

Jack. (zum Visitator) Guter Freund, stellt einmal eure Tackelage auf, und segelt zur Thür hinaus!

Visit. Mein Freund! belieb' er nur in aller Geschwindigkeit das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeschäfften.

Robert. Amtsgeschäfte! Seit wann ist meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

Visit. Verstehen Sie mich recht, Sir! es gehört mit zu meinen Amtsgeschäften; meinen werthen Principal, den Mäster Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich ein Viertelstündchen, oder auch nur ein Minutchen, oder auch nur ein Secundchen vom Zollhause wegstehlen kann, so oft eile ich geschwinde, geschwinde hieher —

Robert. Und jetzt ersuche ich Sie, mein Herr, geschwinde, geschwinde, von hier weg zu eilen.

Visit. Wenn ich nur aber erfahren könnte

Jack. Weil es mir dermalen in den Fäusten juckt und prickelt, als säsſe mir an jeder Fingerspitze eine Wunde, die zuheilen will.

Visit. Nun, so würden Sie es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mich Ihnen gütigst und gehorsamst empfehle?

Robert. Ganz und gar nicht. Je eiliger, Herr, desto besser! (Visitator ab.)

Neunter Auftritt.

Gurli. Robert. Jack.

Jack. Was meint Ihr, Sir? soll nicht auch der alte Jack draussen vor Anker liegen, und warten, bis Ihr ihm ein Signal gebt?

Robert. Nein, du kannst bleiben. (Gurli hat während dieser Zeit in einem Winkel gestanden und geschluchzt) Was fehlt Ihnen, Miß?

Gurli. Ein Mann.

Robert. So heirathen Sie meinen Bruder Samuel.

Gurli. Den mag ich nicht! ich will dich haben.

Robert. Warum gerade mich?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht. Du bist ein böser Mensch, du machst, daß ich weinen muß, und doch lieb' ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, schon seit vielen Wochen war mirs immer, als ob mir etwas fehlte, und da sagte mein Vater, Gurli müsse einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch recht gern thun; und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? Das war Gurli alles einerley. Aber seitdem Gurli dich gesehen hat, ists ihr nicht mehr einerley.

Robert. Beynahe mir auch nicht.

Gurli. Heirathe mich immer! ich will dich mehr lieben, als meinen Papagay und meine Katze. Ich will dich streicheln, wie mein Kätzchen und füttern, wie meinen Papagay.

Robert. Von dir, liebe Gurli, gestreichelt und gefüttert zu werden, ist freylich keine üble Aussicht in die Zukunft.

Gurli. O, wie wollen wir so vergnügt zusammen leben! du und ich, mein Vater und mein Papagay, Liddy und meine Katze.

Robert. Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als sey das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein süsses Geschwätz wird mein Gewissen in den Schlaf singen. Höre Gurli, kannst du auch lügen?

Gurli. Lügen? was ist das?

Robert. Anders reden, als du denkst.

Gurli. Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht. Aber wenn dir ein Gefallen damit geschieht, so will ichs lernen.

Robert. Bewahre der Himmel! sage mir aufrichtig: wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heirathet, wirst du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

Gurli. Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närrischen Samuel heirathen; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

Robert. Aber — aber beym Teufel! seinem Bruder ein Bein unter zu schlagen, ist doch bübisch! Jack, was meinst du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewissen die Prise da wegkapern?

Jack. Ihr müßt am besten wissen, wie tief eure Fregatte im Wasser geht. Aber was Euren Bruder betrift, Sir, da würde ich mir nicht so viel daraus machen, als aus einem verschimmelten Zwieback. Der strotzt auf dem Oberloof herum, mit schamerirten Wamms, und allerhand Trararum, aber ich wollt' es keinem braven Mädel rathen, ihn an Bord zu nehmen.

Robert. Das denk' ich auch, Jack. Das arme unschuldige Mädel würde einen schlechten Gefährten haben. — Topp Gurli! ich heirathe dich.

Gurli. (an seinem Halse) Nun bist du mein, lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen! viel lachen, und hüpfen und springen!

Robert. Warte! nun bist du meine Braut, und da muß ich dir einen Ring schenken. Er ist freylich nicht viel werth, nur vom Golde, aber er bedeutet eben so viel, als der Pitt in unsers Königs Schatz. Da nimm!

Gurli. Was soll ich damit machen?

Robert. Steck ihn an den Finger. So, das bedeutet, daß ich dich liebe.

Gurli. Ha! ha! ha! du drolliger Mensch, ich will dir auch einen Ring hohlen, und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr? (Sie hüpft in ihr Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Robert. Jack.

Robert. Jack, was meinst du? lieg' ich auf gutem Ackergrunde, oder sitz' ich zwischen den Klip-

Jack. Da müßt Ihr das Senkbley in Euer eigen Herz fallen lassen.

Robert. Aber ein schmuckes Mädel, nicht wahr? Sag mir nur, Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich so schnell zu bezaubern?

Jack. Das weiß ich nicht. Ich stand nicht am Steuerruder, und hab' auch den Kurs nicht gerichtet.

Robert. Indessen, ehrlicher Kamerad, will ich gern deine Meinung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir sind in so manchen Buchten und Winkeln zusammen gewesen; du kennst mich inwendig und auswendig so gut, als deine Hangematte; du hast mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schiffstau spliţen konnte; sag mir frank und frey, was denkst du von der Geschichte? das Mädel ist hübsch, gut, und hat zehntausend Pfund Sterling.

Jack. Ja, ja, sie ist ein schmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Kompaß versteht, aber —

Robert. Nun aber? heraus damit.

Jack. Lieber Gott! es ist mit den Weibern, wie's ist; es ist kein sicherer Grund zu hoffen. Wäre ich an Eurer Stelle, so würde ich sprechen: ich sehe wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt seyn, wenn ich die Spiţe nicht vorbey segle.

Robert. Ich kann nicht, Jack, ich habe meine Tackelage eingebüßt.

Jack. Das ist schlimm!

Robert. Ich fürchte beynahe, ich werde kiel über Wasser kehren müssen.

Jack. Das ist sehr schlimm! da geht Ihr ohne Rettung zu Grunde.

Robert. Ich sollte doch nicht denken, Jack, ich hoffe noch immer in stilles Fahrwasser zu kommen. Sieh nur, das Mädel ist gar zu brav! ihre Seele trägt sie im Auge, und in ihrem Auge ist kein Falsch; ihr Herz schwebt auf ihrer Zunge, und ihre Worte sind reiner Firnwein, süß wie der Saft der Kokusnuß.

Jack. Aber einem Weibe ist so wenig zu trauen, als einem Wasserwirbel zur See. Anfänglich ist das ein Leben voll Juchhe! und Heysa! aber segelt ihr nur einmahl gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten. Und dann bedenkt einmahl, Sir: jetzt regiert Ihr euer Schiff, wie es euch beliebt, Ihr lichtet die Anker, wenn es euch einfällt; Ihr steuert, wohin Ihr Lust habt; meint Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kabeltau immer so lang und frey behalten, als bisher?

Robert. Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht Ernst, als ich dich um Rath fragte. Denn trotz alles dessen, was du da vorbringst, bin ich entschlossen, meinen Strich fort zu lavieren, und sollt' ich nur sechs Punkte vom Winde haben!

Jack. Glück auf die Fahrt!

Eilfter Auftritt.

Fazir. Die Vorigen.

Robert. Endlich, Kamerad, bekömmt man dich einmahl wieder zu sehen. Wo Teufel hast du gesteckt, seit wir diesen Mittag das letzte Glas Porter zusammen leerten?

Fazir. Ich war auf unserm Schiffe. In dieses Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht.

Robert. Auf dem Schiffe warst du? ist unser Volk brav lustig?

Fazir. Nur zu lustig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

Robert. Warum denn nicht?

Fazir. Wie du auch fragen kannst! Sieh, Robert, es ist närrisch zu erzählen. Ich ging in meine Kajüte, und legte mich in meine Hangematte, und sah hinauf an die Decke, wie ich während unserer Reise jeden Morgen beym Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hangematte oben an der Decke befestigt ist — aber du mußt mich nicht auslachen.

Robert. Nein, nein, nur weiter!

Fazir. Nun die Schleife des Stricks hat ein L gebildet, es sieht so aus, wie ein L.

Robert. Ja, ja, die Liebe ist im Stande, das ganze Alphabet daraus zu machen.

Fazir. So oft, wenn ich des Morgens erwachte, und hinauf sah an dieses L, so freute ich mich, und meine Gedanken schweiften weiter, als

de fest im Bette. Ach! heute hat mich das L zum erstenmahl herausgejagt.

Robert. Armer Junge! Was meinst du, Jack? dem läßt sich nicht helfen.

Jack. Der hat schwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, sonst geht er unter.

Fazir. Lieber Robert, wirst du bald wieder absegeln?

Robert. Narr! ich habe ja noch nicht gelöscht. Und dann muß ich erst wieder für neue Fracht sorgen.

Fazir. Wie lange kann alles das dauern?

Robert. Sechs Wochen aufs wenigste.

Fazir. Sechs Wochen? Ach Robert! dann ist der arme Fazir schon lange todt! warum blieb ich nicht in meinem Vaterlande? so wär ich doch zugleich mit meinen Brüdern gestorben! Hier muß ich allein sterben! dort hätte doch noch hie und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird Niemand um mich weinen!

Robert. Junge, du machst mir das Herz weich! wenn dich das trösten kann, daß Liddy allem Anschein nach, einen sehr braven Mann heirathet —

Fazir. Das sollte mich freylich wohl trösten — aber es tröstet mich doch nicht! ich bin ja auch brav, nicht wahr?

Robert. Aber nicht reich.

Fazir. Pfuy Robert! hab ich dich nicht oft sagen hören: Ehrlichkeit ist besser als Reichthum?

Robert. Ganz gewiß! aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichthum un-

Fazir. Wenn auch, mir kommt es so vor, als würde ich an Liddys Seite nie gehungert haben. Erinnerst du dich noch des armen Negersclaven, als wir einmahl auf Jamaica zusammen spatzieren gingen? er arbeitete an einer Zucker-Plantage, ihm lief der Schweiß die Stirn herab, ein Wasserkrug stand neben ihm und doch sang er heiter und froh ein mohrisch Lied. Guter Freund, sprachst du zu ihm: das ist ein schwer Stück Arbeit. Ja wohl, gab er zur Antwort, und trocknete sich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bey seinem harten Schicksale noch so zufrieden lächeln könne? Da zeigte er ein Paar hundert Schritte weiter hin auf einen Busch, unter dem Busche saß ein schwarzes Weib mit drey kleinen halbnackten Kindern, das jüngste lag an ihrer Brust. Und als der Negersclave mit dem Finger dahin zeigte, sah er so innig vergnügt dabey aus — nein, solch ein Lächeln schmückte nie das Gesicht eines Königs! — Ach! hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben, wie jener Sclave — und gelächelt, wie er.

Robert. (dem es ganz weich ums Herz geworden) Komm, komm, wir wollen ein paar Flaschen Wein zusammen ausstechen.

Fazir. Ich mag nicht. Ich mag weder essen noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. (mit einem diamantenen

eingewurzelt stehen, und sieht ihm starr und sprachlos ins Gesicht.)

Fazir. (fährt eben so bey ihrem Anblick zusammen und in seinem wild auf sie gehefteten Auge, mahlen sich Schrecken und Erstaunen.)

Robert. Nun? hat euch beyde ein Blitzstrahl gerührt?

Gurli. (bebend) Bruder Robert, siehst du da etwas stehen?

Robert. Ja freylich.

Gurli. Siehst du es wirklich?

Robert. Nun, ja doch, ich bin ja nicht blind.

Fazir. Robert, siehst du den Geist?

Robert. Ich sehe einen Narren, und der bist du.

Fazir. Lieber Robert, dieser Körper gehörte ehemals meiner Schwester Gurli, frag ihn, welche Seele seit ihrem Tode hinein gewandert ist?

Robert. Deine Schwester?

Gurli. Ja, ja, Robert, dieser Geist hieß ehemals Fazir, und war mein Bruder — ach mein lieber Bruder!

Robert. Ich begreife, — Kinder, haltet eure fünf Sinne beysammen! — erst solch ein Schrecken! und nun solch eine Freude! — Ihr seyd nicht Geister — Kinder, ich bitt' euch, werdet nicht närrisch! — Umarmt euch! Bruder Fazir und Schwester Gurli!

Fazir und Gurli zugleich. Nicht Geister? (Sie nähern sich einander mit ausgebreiteten Armen.)

Fazir. Lebst du wircklich, Gurli? } zugleich
Gurli. Lebst du, mein Fazir? }

[illegible] homont) Was meinst du, Jack?

Jack. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Land! Land!

Robert. Recht, Jack! nie habe ich das empfunden, wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reise unverhofft Land erblickte!

Fazir und Gurli. (plötzlich in ausgelassene Freude übergehend) Er lebt! Sie lebt! Schwester Gurli! Brüder Fazir! (Hier kann der Dichter dem Schauspieler nichts vorschreiben, sie hüpfen, tanzen, springen, singen, lachen und weinen wechselweise. Freude ist immer schwer nachzuahmen, am mehrsten die Freude unverdorbener Naturmenschen. Robert und Jack stehen schweigend und laben sich an dem wonnevollen Schauspiel.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mussaffery. Die Vorigen.

Mussaffery. Ich höre deine Stimme, Gurli — aber — was —

Fazir. Auch Musaffery —.

Mussaff. Fazir! du lebst! (er drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust) Wie ist mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! er lebt! — (ausser sich) Wir wollen ein Pongol feyern! wir wollen Reiß mit Milch kochen! (indem er die Hände hoch hebt und sich dreymal tief zur Erde bückt) Brama sey gelobt! Brama sey gelobt! wo ist mein Herr? — wo ist Kaberdar? — wir wollen einer Kuh die Hörner bemahlen! — wir wollen sie mit Blumen kränzen! —

Fazir. Kaberdar? — was spricht er?

Gurli. Frisch und gesund! frisch und gesund, Vater! Vater!

Fazir. (ausser sich) Wo? — Wo? — Vater! Vater!

Vierzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Kaberdar. Sir John von Samuel herausgefahren. Die Vorigen.

M. Smith. (im hereintreten]) Ciel! welch ein pöbelhafter Lärm.

Kab. (seinen Sohn erblickend) Gott! was ist das?

Fazir. (seine Knie umfassend) Mein Vater!

Gurli und Mussaffey (um ihn herhüpfend) Er lebt! er lebt!

Kab. (Seinen Sohn heftig umarmend) Du lebst? — O Brama! kannst du mir all mein Zweifeln und Murren vergeben? mein Erstgebohrner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder! Was ist Fürsten Gold, und Fürsten Diadem gegen diesen Augenblick?

Mussaff. (sich tief zur Erde neigend) Wir danken dir, Brama! wir danken dir!

Kab. (Augen und Hände gen Himmel hebend) Ja, wir danken dir in stillem Gebeth.

S. John. Ein süsser froher Augenblick! Schmerzstillende Arzney!

M. Smith. (spöttisch) Ein Roman; ein wahrer Roman!

Samuel. So scheints mir auch. Ich zweifle sehr an der Wahrheit

Robert. Gieb dir keine Mühe, Bruder, ich bürge dafür.

Kaw. Sprich, mein Sohn! durch welches Wunderwerk bist du unsern Mördern entgangen?

Fazir. Ich schweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Geist leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich ging, noch was aus mir werden würde. Ueberall ward ich verfolgt, ohne es zu wissen; und überall entfloh ich ohne es zu wissen. Brama hat mich erhalten.

Mussaff. (er bückt sich tief.) Brama sey gelobt!

Fazir. Am zehnten Tage meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich fast zu Boden warfen, stieg ich mühsam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das grenzenlose Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgesegelt, kaum einen Kanonenschuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht ich, wäre ich nur eine Stunde früher angelangt, dieses Schiff hätte mich aufgenommen, und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eil meinen Turban auseinander, ich ließ den Mußelin in die Luft flattern, und winckte und schrie so laut ich konnte, aber umsonst! das Schiff segelte mit frischem Winde von dannen. Ich war der Verzweifelung nahe. Der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da suchte ich Meerschnecken, unbekümmert, ob man mich erhaschen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblickt' ich hinter einer Felsenspitze, noch ein zweytes Schiff vor Anker liegend; dessen Capitain man diesen [illegible]

und mein Leben, und meinen bisherigen Unterhalt.

Mussaff. (sich tief bückend) Brama sey gelobt!

Gurli. (auf Robert zu fliegend und ihn umhalsend) O du guter Mensch!

Robert. Possen!

Kab.) Robert die Hand schüttelnd) Sir, wenn auch Sie einst Vater sind, dann werden Sie fühlen, daß für eine solche Wohlthat, der Danck eines Vaters keine Worte hat.

Robert. Bey Gott, Sir! ich schäme mich. Als ich den jungen Menschen da aufnahm, dacht ich weder an Dank, noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und siehe da, ich habe mir selbst einen Freund gerettet.

S. John. Umarme mich, mein Sohn! — Gott segne dich!

M. Smith. (ihm die Hand zum Kuß reichend) Mon Fils! deine noble Denkungsart hat mich ganz enchantirt.

Robert. Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblicke so wenig nobel, daß ich sogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eifersucht mit unter. Den Abend zuvor hatten sich auch drey unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bey meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall sie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

Kab. Diese drey Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann, rettete Vater, Tochter und Freund, [illegible] jener brave Mann bringt auch meinen Sohn zu-

Gurli. Nicht wahr, Vater, Gurli darf diesen guten Menschen heirathen?

Kab. Wenn er dich will, von ganzen Herzen!

Gurli. Wenn er mich will! o ja, er will! nicht wahr, guter Robert?

Robert. (zu Samuel) Bruder, du wirst mirs nicht übel nehmen, meine großmüthige Entsagung würde dir zu nichts helfen, denn dich nimmt sie doch nicht.

Gurli. Nein wahrlich nicht, närrischer Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heirathen.

Samuel. Es entsteht hier billig die Frage: Was wird Sir Samuel Smith nunmehro anfangen? Antwort: sich hängen — wenn es die Vorsicht nur zu ließe. Wer weiß, blüht ihm nicht irgend sonst noch ein Glück.

Kab. Alles vereinigt sich, mir zu beweisen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem um meine Stirne wand; und daß ich nichts verlor, als der Zufall es wieder herunter riß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib! und auch das habe ich gefunden. Madame, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Liddy. Zwar kenne ich Ihre Grundsätze und Ihre Ehrfurcht vor alten Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Genüge zu leisten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich regierender Fürst von Mysore war und daß meine Vorältern schon damals mit Ehren die Waffen trugen, als Alexander der Grosse Indien verheerte.

M. Smith. Ich erstaune! ein so altes Haus! — ich werde mirs zur Ehre schätzen

Fazir. Ach Vater!

Kab. Nun?

Fazir. Ach, lieber Vater!

Kab. Was willst du, lieber Sohn?

Fazir. Vater, du hast mir das Leben gegeben, und willst mirs wieder nehmen?

Kab. Ich verstehe dich nicht.

Fazir. Ich liebe Liddy so sehr.

Kab. So? — und Liddy? —

Fazir. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Kab. Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entscheiden. Freylich, du zählst kaum zwanzig Jahr, und frische Jugend blüht auf deiner Wange. Ich hingegen trage meine Fünfund Dreyßig auf dem Rücken. Indessen, so weit ich Liddy kenne, wird das schwerlich ihren Entschluß bestimmen. Laß sehen, wir wollen sie rufen. Spricht ihr Herz zu deinem Vortheil, so ergeb' ich mich willig in mein Schicksal.

Robert. Frisch auf, Jack! lichte die Anker und steure in Liddys Zimmer. Wir lassen sie bitten ihren Kurs hieher zu richten.

Jack. Wohl! wohl! (ab)

Gurli. Vater, ich will dir sagen, wen von euch beyden Liddy heirathen wird.

Kab. Nun?

Gurli. Meinen Bruder Fazir.

Kab. Woher weißt du das?

Gurli. Er ist hübscher als du.

Kab. Ach, liebes Mädchen, Liddy ist nicht ein Kind, wie du.

Robert. Ich fürchte, was diesen Punct betrift, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

S. John. Es komme, wie es wolle, so seh' ich doch vor meinem Ende noch zwey glückliche Paare.

M. Smith. Recht, mon Cher! dieser Tag söhnt mich mit dem Glücke wieder aus, und sanft werd' ich einst zu meinen Ahnen hinüberschlummern. Blos Samuels Schicksal geht mir doch zu Herzen.

Gurli. Der arme närrische Samuel! er dauert mich doch! was meinst du, Robert? ich will ihn auch heirathen.

Robert. Zween Männer auf einmahl? nein Gurli, das verbitt ich mir.

Gurli. Nun, wie du willst. Gurli macht sich nichts daraus.

Fünfzehnter Auftritt.

Liddy. Jack. Die Vorigen.

Robert. He da! Schwesterchen! ich wünsche dir Glück! du bist Braut.

Liddy. (niedergeschlagen) Ja, ich bin Braut.

Robert. Aber mit wem? Das ist noch die Frage.

Liddy. Mit wem? mit diesem Manne hier (auf Kaberdar zeigend.)

Robert. Halt! halt! nicht so rasch!

Kab. Miß, ich entbinde Sie Ihres Versprechens. Vater und Sohn stehen hier vor Ihnen.

Liddy. (erstaunt) Vater und Sohn?

Kab. Ja, dieser Jüngling ist mein Sohn. Er liebt Sie: Ich liebe Sie auch. Mählen

Gurli. (zu Liddy) Nimm den Sohn, er ist hübscher als der Vater.

Kab. Ihr Herz muß den Ausspruch thun.

Liddy. (sehr verlegen) Mein Herz ? — Ach ! —

Fazir. (mit niedergeschlagenen Augen) Liebe Miß ! —

Robert. Nun Schwesterchen, wirds bald?

Liddy. Wie kann ich — ich habe ja schon mein Wort gegeben —

Kab. Wenn Sie also Ihr Wort nicht gegeben hätten, so würden Sie ? — (Liddy schweigt) Ich verstehe. (Er legt ihre Hand in Fazirs Hand) Gott segne euch, Kinder !

Fazir. (Liddy umarmend) Ach ! liebe Miß !

Mussaff. (bückt sich tief) Brama sey gelobt !

Kab. (wischt sich eine Thräne aus den Augen) Ein einziger bitterer Tropfen. Schon Recht ! der Freuden Kelch war allzusüß !

Robert. Nun Jack, was meinst du ?

Jack. Ich meine, daß ich mein altes, baufälliges Gefäß nun allein in der Welt herum boogsieren muß. Kraut und Loth ist verschossen, der Tolbord ist abgenutzt, was soll aus mir werden ?

Robert. Du sollst bey mir bleiben, und so lange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, bis du einst deine Reise glücklich endest und in der Breite des Himmels aufgebracht wirst.

Jack. Ich dank Euch Sir ! ich dank Euch ! nun ich wünsch Euch allen schmuckes Wetter und guten Wind in die Segel !

Ende.